Polem.
1731
t

Polem. 1731 ± Mårtens

<36601961230017
<36601961230017
Bayer. Staatsbibliothek

Protestation

wider den

Bannstrahl,

welchen

der Herr Archidiakonus Harms

gegen

die Vernunft und das Gewissen

schleudert.

Von

Karl August Märtens,

Oberprediger an der Martinikirche zu Halberstadt.

Halberstadt,

im Büreau für Litteratur und Kunst.

1818.

281.13

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Es sind gegen die Sätze des Herrn Archidiakonus Harms, durch welche gegenwärtige Protestation veranlasst wurde, schon mehrere Schriften erschienen; dessenungeachtet hält der Verfasser dieser Bogen die Erscheinung derselben nicht für überflüssig. Jene Gegenschriften haben, so weit sie ihm bekannt geworden sind, bloß den Zweck gehabt, auf die Hinstellungen des Herrn Harms zu antworten. Diese Bogen fassen die ganze Partei ins Auge, an welche sich die 95 Sätze anschließen, die Partei der Supranaturalisten überhaupt, und antworten nicht bloß auf die Gründe, mit welchen Herr Harms den Vernunftgebrauch im Gebiete der Religion bestreitet, sondern überhaupt auf alle bedeutende Gründe, die zeither gegen diesen Vernunftgebrauch vorgebracht sind.

Ihr Verfasser hatte sich schon seit längerer Zeit vorbereitet, zur Berichtigung dieses Gegenstandes einen Beitrag zu liefern, und darf sich deß-

halb vielleicht schmeicheln, denselben desto gründlicher behandelt zu haben; er ist aber schon zufrieden, wenn er den Streit auch nur um einen Schritt seiner Entscheidung näher geführt hat. Er wünscht, daß man seine Mittheilungen mit strenger Prüfung, doch aber auch mit reiner Liebe zur Wahrheit und besonnenem Nachdenken lese; nur nicht mit jenem unüberwindlichen mystischen Sinne, dem klare Untersuchung über Gegenstände der Religion Nichts als herzloser Vorwitz zu seyn scheint.

Um alles Vorurtheil gegen sich möglichst aufzuheben, erklärt er zum voraus, daß er eine wahrhaft göttliche Offenbarung als wirklich vorhanden anerkenne, und mit der ganzen Fülle seines Herzens zu ihrer Anbetung rufe. Aber er bedarf zu dieser Ueberzeugung nicht, als wäre sie nur ein Traum, der dunkeln Dämmerung, sondern er findet seinen Glauben auch am hellen Tageslichte der Vernunft.

Freilich weicht er in seiner Ueberzeugung über die wahre Art und den eigentlichen Inhalt dieser Offenbarung von einigen Ansichten der Vernunftfeinde ab: aber wie kann es ihm zum Vorwurfe gereichen, menschlichen Meinungen zu widersprechen; noch dazu den Meinungen Solcher, die nicht einmal mit allen ihren Kräften, da sie nämlich die Vernunft ungebraucht lassen, der Wahrheit nachtrachten?

Was seine Meinung für das Fortschreiten in den durch die Stifter unsrer Kirche eingeleiteten Aufklärungen betrifft, welche sich in diesen Bogen unverhohlen vor Augen legt, so kann diese, unbefangen so betrachtet, wie sie hier dem wahren Verhältnisse nach ausgesprochen ist, gar Nichts Anstößiges enthalten. Man setzt ja durch solches Fortschreiten nur den Kampf jener Männer für die Wahrheit fort; und nähere Rechtfertigung werden die Bogen selbst darlegen. —

Wenn man aber solches Fortschreiten einen vermessnen Dünkel nennen will, so sehe man uns doch erst tiefer ins Herz, ob wir, die wir dergleichen Versuche wagen, uns auch wirklich dabei höher, als die Reformatoren, dünken. — Weit sind wir davon entfernt. — Ehrwürdig stehen jene Reformatoren vor unsern Augen da, als geistvolle Entdecker, oder kraftvolle Wiedererobrer eines neuen oder verlornen Welttheils. Wir thun Nichts, denn daß wir die innere Beschaffenheit dieses Welttheils näher untersuchen, als es bei seiner ersten Erreichung geschehen konnte; mit den bessern Werkzeugen neuerer Zeit die Höhe der Berge u. s. w. genauer bestimmen, als jene es mit ihren Werkzeugen vermochten; zweifeln aber dabei ganz demüthig, ob wir mit ihren Werkzeugen und auf ihrem Standpunkte vor einem ganz neuen Felde auch

nur halb so Viel, als sie gefunden, und noch vielmehr, daß wir an ihrer Stelle je den Welttheil erkämpft haben würden.

Um endlich dem Vorurtheile vieler Köpfe gleich beim ersten Anblicke der Sache, daß Vernunftuntersuchungen, wie sie hier gerechtfertigt werden, eine Vermessenheit gegen das höchste Wesen selbst wären, das sich uns geoffenbaret hat, möglichst zum voraus zu begegnen, wird hier noch im Allgemeinen bemerkt, daß solche Untersuchungen nie den Zweck haben können, zu forschen, ob das wahr sey, was Gott uns geoffenbaret hat — daran hat noch kein Besonnener gezweifelt — sondern einzig den, die von Gott wirklich geoffenbarten Wahrheiten, deren Entstellung durch Menschen Gott öfter zugelassen hat, in ihrer Reinheit wiederzufinden. Wer aber mit allen Kräften dahin wirket, daß das wahrhafte Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, um mit allen ächten Kindern Gottes heilig danach zu leben, der heiligt unter uns den Namen Gottes. Das hilf uns, lieber Vater im Himmel!

Kurze Uebersicht des Ganzen.

Seite

Ueber die Veranlassung zu dieser Protestation 1

Von einer Protestation, wie die Speiersche, ist hier die Rede nicht, weil kein weltliches Glaubensgebot vorhanden und zu befürchten ist 6

Sondern nur von Protestation wider Predigt, und zwar:

I. Wider Aussprüche gegen die Vernunft 11

Ueber den eigentlichen Sinn der 95 Sätze 12

Sie schließen sich an die Partei der Supranaturalisten an; daher hier die Aufstellungen der ganzen Partei berücksichtigt werden müssen 19

Die Partei darf nicht ohne Gründe fordern, und muß daher die Vernunft im allgemeinen gelten lassen . 21

Widerlegung der Gründe gegen den Vernunftgebrauch in der Religion:

1) Daß die Offenbarung selbst den Vernunftgebrauch verbiete 22

2) Daß derselbe gegen den Geist unsrer Kirche sey 24

3) Daß derselbe den Glauben an die Offenbarung aufhebe, und zwar:

a) dahin führe, daß wir die geoffenbarten Lehren nicht mehr für wahr halten . . 33

aa) Antwort in allgemeinen Betrachtungen 34

bb) Antwort bei dem Hinblick auf die Erfahrung 46

cc) Antwort in Rücksicht auf eine besondre Klasse, das Volk 66

b) oder doch dahin führe, daß wir den Glauben an die Wahrheiten nicht mehr auf die Offenbarung, sondern auf die Vernunft bauen 72

4) Einige den 95 Sätzen besonders eigne Gründe 80

Seite

II. Wider Aussprüche gegen das Gewissen:
Sinn der 95 Sätze 83
Die Widerlegung liegt schon im Vorigen 86
Widerlegung durch eine Betrachtung der eigentlichen Bedeutung des Sittengesetzes 86
Bemerkung, daß uns die 95 Sätze an die Schwellen des Papstthums zurückleiten 91

Anhang.

Ueber Mysticismus, als ein geschicktes Werkzeug der Vernunftgegner, die Menschen auch ohne Gründe für sich zu gewinnen 94

Berichtigung.

Seite 3., Zeile 4. v. o., lies Weile, statt Meile.

Die evangelische Kirche hat am ein und dreißigsten Oktober des Jahrs 1817 das Jubelfest der Reformation gefeiert; weil es dieser Tag war, an welchem vor dreihundert Jahren D. Martin Luther die 95 Sätze öffentlich anschlug, womit derjenige Kampf begann, welcher zur Stiftung jener Kirche leitete.

Herr Archidiakonus Claus Harms zu Kiel feierte dieses Fest unter Anderm damit, daß er diese Sätze Luthers von Neuem abdrucken ließ, und sie mit andern 95 Sätzen, als mit einer Uebersetzung aus Anno 1517 in 1817 begleitete. *) Daß er dieses eine Uebersetzung nannte, kann keinen andern Sinn haben, als daß er Sätze aufstellen wolle, die den damaligen Lutherschen darin ähnlich wären, daß sie sich eben so gegen Irrungen unsrer Zeit richteten, als Luthers Sätze gegen dergleichen seiner Zeit; wie er denn auch Seite 19 der hier in Rede stehenden Schrift selbst sagt, daß seine Sätze „gegen allerlei Irr= und Wirr=„wissen innerhalb der lutherischen Kirche" gerichtet wären.

*) Der Titel seiner Schrift heißt vollständig:
„Das sind die 95 theses oder Streitsätze Dr. Luthers, „theuren Andenkens. Zum besondern Abdruck besorgt und „mit andern 95 Sätzen als mit einer Uebersetzung aus „Ao. 1517 in 1817 begleitet von Claus Harms, Archi„diakonus an der St. Nicolaikirche in Kiel. Kiel 1817."

Jeder wird es fühlen, daß Herr Harms, indem er sich auf einen so wichtigen Standpunkt erhebt, sich und seinen Worten eine nicht geringe Gewalt über die Gemüther giebt, auch ehe sie noch seine Aussprüche selbst hören. —

Welcher nachdenkende Verehrer Luthers würde nicht eilen, diese Sätze zu lesen; wen möchte nicht der Gedanke aus dem Schlafe wecken, Luthers Geist zu unsrer Zeit und über unsre Zeit wieder zu hören; wer möchte nicht zum Voraus eine gewisse Geneigtheit fühlen, Worte von solchem Gipfel herabgesprochen zum neuen Grunde eines neuen christlichen Lebens zu legen!

Mächtiger mit Kraft über die Gemüther äußerlich ausrüsten konnte Herr Harms seine Worte nicht, und man erkennt auch in diesem Gedanken den Mann wieder, der in der That in Ausrüstung der Rede ein Meister ist, wie das alle Diejenigen bezeugen werden, welche seine bisherigen Schriften gelesen haben.

Je inniger man sich aber der Kraft der Rede dieses Meisters erfreuet, desto schmerzlicher muß man es bedauren, daß bei ihm Klarheit und Richtigkeit des Gedankens nicht immer mit jener Kraft gleichen Schritt halten. Viele Stellen seiner eignen Reden sind ein Beweis, daß alles dieß mit einander sehr wohl verbunden seyn könne, und also Diejenigen irren, welche dafür halten, daß Dunkelheit zu wahrer Kraft der Rede nothwendig sey, mit denen Herr Harms selbst übereinzüstimmen scheint, wenn er (Sommerpostille II. S. 253.) sagt: „Unterricht, helle Begriffe, gründliche „Ueberzeugungen helfen nicht, denen folgt das Volk „doch nicht, sondern Ueberredungen.“ Wir werden

weiterhin noch einmal auf diesen Gegenstand zurückkommen, und beruhigen uns für diesen Augenblick mit seinen eignen Worten: (ebendaselbst S. 108.) „das „Licht werden die Christen, die eine Meile davon abge„wendet sind, schon wieder suchen. Nur bei dem Lichte „ist Sicherheit, Freude und Gedeihen. So wendet „sich jede Pflanze dem Lichte zu und wächst in dem„selben fröhlich auf; du kehrest sie ab, doch sie selbst „wendet sich dem Lichte wieder allmälig zu." Wiewohl wir nicht behaupten können, daß Herr Harms diese Worte in unserm Sinne nehme, so offenbart sich doch darin die hohe Wahrheit vielleicht wider seinen Willen.

Was die vorliegenden 95 Sätze betrifft, so wäre es ohne Zweifel zu wünschen, daß doch in ihnen wenigstens die Klarheit und Wahrheit des Gedankens vollkommen herrschen möchte; möchten sie denn auch durch solche Klarheit, dafern dieß einmal unvermeidlich wäre, an Kraft einbüßen, so würde ihnen dieß gewiß reichlich durch das Gewicht ersetzt werden, das ihnen der hohe Standpunkt giebt, von welchem herab sie erschallen. Aber leider vermisst man beides, Klarheit und Wahrheit, in keiner der bisherigen Arbeiten des Verfassers so sehr, als hier; und hierdurch ist der so glückliche Gedanke desselben in einer sehr unglücklichen Ausführung völlig zu Grunde gegangen. Die folgenden Blätter haben die Absicht, dieses näher zu zeigen.

Wir würden gar nicht zweifeln, daß Jeder, welcher diese 95 Sätze liest, ihre Dunkelheit bekennen werde, wenn sich nicht zu unsern Zeiten unter sehr Vielen eine gewisse Verbildung verbreitete, nach der man klare

Rede fliehet, nur dunkle sucht und sich an diese so gewöhnt hat, daß man sie wirklich zu verstehen glaubt, da dem doch keinesweges so ist. Solcher Verbildeten, oder nach ihrer Meinung, kräftig Gebildeten, wird es Viele geben, welche bei den Worten des Herrn Harms in höherm Lichte zu athmen glauben. Wir Andern, die wir uns an die natürliche, von Gott uns gegebne alltägliche Sonne halten, finden darin wenigstens sehr viel täuschendes und zweideutiges Mondlicht. Wir sehen auch recht gut ein, welcher Vortheil diesen Sätzen hieraus erwächst. Einmal muß dadurch sich nothwendig die Zahl ihrer Anhänger vermehren, da bei solchem Dunkel die Auslegung einen gar weiten Spielraum hat, und daher gar verschiedene Köpfe ihre Ansicht darin finden können. Zweitens wird das dunkel Gesagte gar leicht für Etwas tief und gründlich Gedachtes angesehen, und Viele, die auch wirklich Unrichtigkeit der Ansicht darin zu erblicken glauben, werden doch, es auszusprechen durch den Gedanken zurückgehalten: „dieß „kann der Mann unmöglich sagen wollen, du verstehst „nur nicht, was dahinter liegt.“ Endlich hat die dunkle Sprache noch den Vortheil, daß, wenn Gegner den Gegenstand mit Mühe ins Licht gesetzt und sein eigentliches Verhältniß dargelegt haben, der Verfasser ausrufen kann: gerade das, was ihr wollt, ist meine Meinung gewesen; ihr habt euch ohne Noth gegen mich bemüht.

Unter solchen Umständen müssen wir uns sogar dem Geschäft unterziehen, dem Verfasser selbst zu beweisen, welches eigentlich sein Sinn sey, damit wir nicht in die Luft streichen und er uns nicht auf die eben angezeigte Weise entgegnen könne.

Vor allem wollen wir aber unserer Arbeit eine gewisse Grenze setzen. Es ist nämlich so viel auf den ersten Anblick klar, daß die 95 Sätze zwei Hauptangriffe enthalten, den Einen gegen die Vernunft und das Gewissen, und den Andern gegen die Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen. Wir wollen den letztern Punkt ganz mit Stillschweigen übergehen und die Sache Andern überlassen, oder uns selbst für eine andere Zeit vorbehalten, darüber mehr zu reden. Wir richten jetzt unsern Blick ganz allein auf den Bannstrahl, welchen Herr Harms gegen Vernunft und Gewissen schleudert. — Dieser Ausdruck scheint vielleicht zu hart. Doch wenn einer seiner Freunde diese Sätze 95 Blitze nennt, die er auf die erstaunte Menge herabschleudert, *) so ist für den, welcher sie nicht leuchten, sondern nur zurückschleudern sieht, der Vergleich mit einem Bannstrahle schon eingeleitet. Und ferner, wenn wir erwägen, wie wahrhaft redlich es auf der einen Seite unsere Vernunft und unser Gewissen mit der Religion meinen, und mit welchem gebietrischen Anstande, dessen Gewicht Herr Harms durch den angenommenen Standpunkt noch so mächtig vermehrt, derselbe auf der andern Seite Gewissen und Vernunft erst für Ketzer, (Satz 47) ja Teufel (Satz 56)

---

*) Man sehe: „Bittere Arznei für die Glaubensschwäche der „Zeit. Verordnet von Herrn Claus Harms, A. a. d. N. „K. zu K. und geprüft von dem Herausgeber des Maga„zins für christliche Prediger. Aus dem zweiten Bande „des Magazins besonders abgedruckt. Hannover und „Leipzig 1817."

erklärt, ihnen die fluchwürdigsten Verbrechen vorwirft, und sie dann aus der Kirche schleudert, so kann uns dieß nicht anders, als auf das Lebhafteste an die gegen Luther gerichtete Bannbulle erinnern.

Es fehlte nur noch, daß diesem Bannstrahle auch durch ein Wormser Edict und einen Speierschen Reichsabschied vom weltlichen Arme Nachdruck gegeben würde; daß die Fürsten zu bewegen wären, wo nicht jedem Einzelnen den Gebrauch der Vernunft und des Gewissens zu verbieten, doch den Volkslehrern aufzulegen, Beide nicht anders, als Ketzer zu schimpfen, gegen ihren Gebrauch zu predigen und sich selbst ihre Anwendung in Glaubenssachen niemals beigehen zu lassen.

Wir sind weit entfernt davon, so Etwas von unsern Fürsten zu fürchten; doch sind Herr Harms und manche Andere nicht eben so weit davon entfernt, es denselben nahe zu legen. Welch ein deutlicher Wink liegt nicht in der Klage (Satz 14 und 30), daß die Wacht in der Kirche fehle; wer fände nicht diesen Wink auch wieder im 88. Satze, wo gesagt wird, die Aufnahme der Vernunft in die lutherische Kirche würde „Verwirrung mit den Staaten anrichten. Diese haben „ihren Schutz der Kirche versprochen auf die von ihr „denselben vorgelegten Bekenntnißschriften. Von solchen „will die Vernunftreligion nicht wissen. Aber das „religiöse Element im Menschen, wenn es nicht ge„bunden liegt an einer göttlichen Offenbarung, ist ein „furchtbares Element." Man wende diesen Satz wie man will, so findet man immer die Behauptungen darinn: einmal, die Vernunft will Nichts von dem wissen, was als Bedingung bei dem Schutze zum Grunde

liegt, welchen die Kirche vom Staate genießt, also hat der Staat das Recht, sie unter Zwang zu nehmen. Und für den Fall, den der Verfasser ganz richtig voraussetzt, daß die Fürsten einen weit natürlichern Schluß daraus ziehen möchten, zeigt er zweitens die furchtbaren Ausbrüche des religiösen Elements in der Ferne, wenn es nicht gebunden gelegt wird an eine göttliche Offenbarung, welche denn nach dem ersten Theile dieses Satzes nichts Anders seyn kann, als die Bekenntnißschriften, welche von den Stiftern unsrer Kirche vor dreihundert Jahren vorgelegt wurden, um — den Fürsten zu zeigen, daß sie Nichts lehrten, was mit den Eigenschaften guter Christen und des Schutzes würdiger Staatsbürger stritte; welche Schriften allerdings das Herrlichste enthalten, was der menschliche Geist damals in dieser Art hervorzubringen im Stande war, und ein ewig denkwürdiges Zeugniß von der Freiheit und Kraft geben, mit denen man sich über die Fesseln verjährter Kirchenlehren empor zu arbeiten vermochte; von denen es aber eben daher auch weit entfernt war, neue Fesseln für kommende Jahrhunderte schmieden zu wollen.

Mit ziemlicher Bestimmtheit zielt eben dahin der schon oben genannte Freund des Herrn Harms, der Verfasser des Magazins, in der vorhingenannten Schrift Seite 16 und 17. Herr Harms drückt sich über die Art und Weise der Kirchenwacht im 90. Satze näher aus: „Die lutherische Kirche hat in ihrem Bau Vollständigkeit und Vollkommenheit; nur daß die oberste „Leitung und letzte Entscheidung auch in eigentlich „geistlichen Sachen bei Einer Person, die nicht geistlichen

„Standes ist, bei dem Landesherrn, steht, das ist ein „in Eil und Unordnung gemachter Fehler, den man „auf ordentlichem Wege wieder gut zu machen hat.“ Also geht die Meinung auf einen geistlichen Bischof, der da entscheide, und wohl zu merken, das religiöse Element an die alten Bekenntnißschriften binde und natürlich von dem weltlichen Arme die Gewalt dazu geliehen bekomme.

Daß solche Vorschläge, die sich auch noch anderweitig in unsern Tagen hervorthun, bei unsern protestantischen Fürsten Gehör finden sollten, haben wir nicht zu befürchten. Unsre Fürsten kennen besser den Menschen und seinen Geist, als diejenigen, welche die Behandlung desselben nach ihren einseitigen Lehrgebäuden abmessen; kennen besser den Geist der Zeit, als diejenigen, welche das Vortreffliche in neuen Erscheinungen der göttlichen Weltregierung nicht finden können, weil sie Solches überhaupt nicht aufzufassen vermögen, und auch das eigentlich Vortreffliche früher Jahrhunderte noch nicht entdeckt haben; kennen besser den Zustand der Wissenschaften in unsern Tagen, als jene Vernunftfeinde, die in demselben nur Gefahr für die Religion sehen; welcher Zustand der Wissenschaften aber in der That, wie er jetzt ist, es schlechterdings unmöglich macht, daß Religionslehrer, sobald nur für ihre wissenschaftliche Bildung ernstlich gesorgt wird, sich je an dem wahrhaft Heiligen in der Religion vergreifen sollten. Und endlich ehren unsre Fürsten einen herrlichen Führer, welchen Jene auf eine unbegreifliche Weise aus den Augen setzen, nämlich die Geschichte, welche sie über die Erfolge solcher Versuche,

wie die vorgeschlagenen sind, nicht außer Zweifel läſſt. Die Geschichte lehrt sie, daß Gewalt nur in Gefahr stehe, an der Wahrheit thöricht zu freveln, ohne die mindeste Aussicht daneben, ihr vielleicht auch einmal nöthige Hülfe zu leisten. Denn ist das, wofür sie sich rüstet, Irrthum, so liegt der Frevel am Tage, und Thorheit ists, der Wahrheit wehren zu wollen, wenn einmal ihre Geburtsstunde geschlagen hat. Ists aber die Wahrheit, für welche die Gewalt ihre Waffen erhebt, so kann jene solche Waffen so wenig gebrauchen, als die Sonne, um die Finsterniß der Nacht zu vertreiben, bedarf ihrer nicht, und fordert sie auch nicht. Gefordert wird der weltliche Schutz gegen Ketzer nur von denen, die nicht Gottes Wort und Wahrheit, sondern ihr eignes Wort und Gebilde vor Augen haben, über dessen Kraft sie kein inneres heiliges Zeugniß vernehmen. Wer göttliche Wahrheit im Auge hat, sieht dessen Kraft und fühlt frohen Muth, daß er ohne äußerliche Stütze siegen werde, und weiß, daß es keine andre über die Geister siegende Waffe gebe, als die heilige Kraft der Wahrheit selbst. Luther sagt: (X 461. 462.) *) „Ketzerei „kann man nimmermehr mit Gewalt wehren, es gehört „ein andrer Griff dazu und ist hie ein andrer Streit „und Handel, denn mit dem Schwert. Gottes Wort „soll hie streiten; wenn das nichts ausricht, so wirds „wol unausgericht bleiben von weltlicher Gewalt, ob

---

*) Diese Anführung bedeutet: „Luthers Werke nach der „Walchschen Ausgabe, Theil X., Seite 461. 462." und so sind alle folgenden Aehnlichen in dieser Schrift zu verstehen.

„sie gleich die Welt mit Blut füllet. Ketzerei ist ein „geistlich Ding, das kann man mit keinem Eisen hauen, „mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser er= „tränken. Es ist aber allein Gottes Wort da, das thuts, „wie Paulus sagt: 2. Cor. 10, 4. 5. Unsre Waffen „sind nicht fleischlich, sondern mächtig in Gott u. s. w. „Dazu ist keine größere Stärke des Glaubens und der „Ketzerei, denn wo man ohne Gottes Wort, mit bloßer „Gewalt dawider handelt .... Lieber, wilt Du Ketzerei „vertreiben, so musst Du den Griff treffen, daß Du sie „vor allen Dingen aus dem Herzen reißest, und „gründlich mit Willen anwendest; das wirst Du „mit Gewalt nicht enden, sondern nur stärken .... „(XVI. 20.) Man lasse sie nur getrost und frisch „predigen, was sie können und wider wen sie wollen, „denn wie ich gesagt habe, es müssen Sekten seyn, „1. Cor. 11, 19. und das Wort Gottes muß zu Felde „liegen und kämpfen ..... Ist ihr Geist recht, „so wird er sich vor uns nicht fürchten und „wohl bleiben. Ist unser recht, so wird er „sich vor ihnen auch nicht, noch vor Jemand „fürchten. Man lasse die Geister auf einander platzen „und treffen. Werden Etliche indeß verführt, wohlan, „so gehts nach rechtem Kriegeslauf; wo ein Streit „und Schlacht ist, da müssen etliche fallen und ver= „wundet werden, wer aber redlich ficht, wird gekrönet „werden.“

Und noch sagt er über die Früchte alles Glaubens= zwanges mit dem richtigsten Blicke in die menschliche Natur (XX. 21.): „Aus dem Zwanggebote allein „wird ein Spiegelfechten, ein äußerlich Wesen, ein

„Affenspiel und eine menschliche Satzung; daraus denn „scheinende Heilige, Heuchler und Gleisner kommen. „Denn da ist kein Herz, kein Glaube, noch keine Liebe." So wie dieß vom Glaubenszwange gilt, so auch vom Zwange der Lehrer zum Vortrage vorgeschriebener Lehren.

Unter diesen Umständen haben wir also keine Veranlassung, irgend eine weltliche Verordnung, die unsre Freiheit einschränken wollte, zu fürchten; die Zeiten Speierscher Reichsabschiede und nöthiger Protestationen dagegen, sind vorüber. Darum haben wir die Waffe Protestation abgelegt und nennen uns evangelische Christen. Doch es ist darum diese Waffe nicht weggeworfen, und wir bedienen uns derselben in der Art, wie es die jetzige Zeit mit sich bringt, zu protestiren gegen Geister, welche mit Predigt unsre Freiheit beschränken wollen; und zwar protestiren wir, wo sie bloß ausrufen, mit Gegenruf, wo sie mit Gründen in uns dringen, durch Gegengründe, damit wirklich die Geister, nach Luthers Ausdruck, auf einander platzen und treffen; denn nicht der Streit, sondern schweigendes Zusehen, wo die heilige Sache angetastet wird, wenn man auch nur eine kleine Lücke in ihrer Vertheidigung wahrnimmt, die man vielleicht ausfüllen könnte, ist sträflich.

Um uns aber in unserm Streite nicht zu verwirren, wenden wir uns zuerst gegen die Angriffe der 95 Sätze auf die Vernunft; es wird nachher desto kürzer mit denen auf das Gewissen nachgestritten werden können.

Nachdem Herr Harms behauptet hat, es müsse

damit angefangen werden; „Thut Buße“ (welches freilich immer sehr zu empfehlen ist) sagt er im achten und neunten Satze: „Die Buße zeigt sich zu„vörderst als Wiederabfall von dem, der sich, oder „den man gesetzt hat an die Stätte Gottes, welches „war zu Lutheri Zeit, in gewissem Betracht, der „Papst, ihm, der Antichrist. Den Papst zu unsrer „Zeit, unsern Antichrist, können wir nennen, in Hin„sicht des Glaubens, die Vernunft, in Hinsicht des „Handelns, das Gewissen (nach ihrer beider ihnen „gegebener Stellung gegen das Christenthum, Gog und „Magog. Offenb. 20, 8.) welchem letzten man die „dreifache Krone aufgesetzt hat, die Gesetzgebung, die „Belobung und die Bestrafung.“

Hier hören wir nun zuerst: wir sollen wieder abfallen von unsrer Vernunft. — Das Befremden, mit welchem wir diese Behauptung hören, führt uns unmittelbar zu der Frage: was will der Verfasser damit sagen?

Was versteht er unter Vernunft? fragen wir zuerst. Aber da ergiebt sich uns gleich ein großer Mangel, indem wir nirgends in den vorliegenden Sätzen eine bestimmte Erklärung darüber finden, obgleich bei einer so wichtigen Sache, als die Gegenwärtige ist, das Wort des Cicero vorzüglich hätte gehört werden sollen: omnis, quae a ratione suscipitur de aliqua re, institutio, debet a definitione proficisci, ut intelligatur, quid sit id, de quo disputetur. Doch freilich kommt hier das böse Wort ratio vor.

Vorausseßen, daß wir über den Begriff nicht in Zweifel seyn würden, konnte Herr Harms nicht, da

ihm bekannt seyn muß, daß das Wort Vernunft in gar verschiedenem Sinne genommen wird. Wir müssen also den Begriff des Verfassers mühsam suchen. — Daß er uns denselben nicht giebt, ist um so unverzeihlicher, da er selbst einen Unterschied der Begriffe anerkennt und andeutet; denn er sagt Satz 34: „Es ist zu unterscheiden ein zweifacher Sprachgebrauch: „Vernunft als Inbegriff aller Geisteskräfte, die den „Menschen auszeichnen, und Vernunft als eine be„sondere Geisteskraft.“ Was für eine Geisteskraft er aber hier meine, darüber giebt er weiter keine Erklärung.

Es bleibt uns unter diesen Umständen Nichts weiter zu thun übrig, als denjenigen Begriff von Vernunft aufzustellen, welcher nach unsrer Meinung bei der gegenwärtigen Untersuchung anzuwenden sey, und dann zu zeigen, daß eben derselbe auch dem Verfasser gegenwärtig gewesen seyn müsse.

Wir gehen von dem Begriffe aus, da unter Vernunft das Vermögen zur Erkenntniß (dieß Wort aber im engen Sinne genommen) überhaupt verstanden wird. Dieß ist dem gewöhnlichen Sprachgebrauche ganz gemäß, da man den Thieren Vernunft abspricht, weil sie nicht eigentliche Erkenntniß haben. — Um uns aber unserm Ziele zu nähern, bemerken wir, wie eine gewisse Art, Erkenntniß zu erlangen, darin besteht, daß sie aus andern Geistern in den Unsrigen übergetragen wird (z. B. wenn uns Reisende von fernen Ländern erzählen); eine andre Art aber ist die, da wir die Erkenntniß durch uns ganz allein erlangen. In vielen Fällen, wo wir von Vernunft reden, denken wir uns das Erkenntnißvermögen ausschließlich in der

Thätigkeit, durch uns allein zu erkennen. Dieses kann als ein engerer Begriff aufgefasst werden; wir wollen denselben festhalten und von nun an unter Vernunft nur verstehen: unser Erkenntnißvermögen in der Thätigkeit, durch uns allein Erkenntniß zu erlangen. — In einiger Gemäßheit des Sprachgebrauchs können wir das Erkenntnißvermögen in seiner Thätigkeit, von andern Geistern Erkenntniß aufzunehmen, Glauben (Glaubensthätigkeit) nennen. Daß man das Glauben und die Vernunft als zwei besondre Zweige des Erkenntnißvermögens oft einander entgegengesetzt, ließe sich durch mehrere Beispiele leicht zeigen. Es behaupten ja Viele gar, man könne Etwas durch Glauben erkennen ohne alle Vernunftthätigkeit. Ob aber diese Begriffsunterscheidung und Entgegensetzung, die man allerdings wol in Gedanken machen kann, auch ganz der Natur der Sache gemäß sey, ob man wirklich Andern Etwas glauben könne, ohne auch zugleich dabei Etwas durch sich selbst erkennen zu müssen, lassen wir jetzt dahin gestellt seyn, bis es sich weiterhin in unserm vorhabenden besondern Falle entscheiden wird.

Soviel ist übrigens außer Zweifel, daß die Vernunft oder unser Vermögen, durch uns selbst Erkenntniß zu erlangen, ganz für sich bestehen könne. Um dasselbe in seinem ganzen Umfange zu denken, bilde man sich ein, daß nur ein einziger Mensch von Anbeginn auf der Erde gelebt und weder Belehrung von andern Menschen, noch Offenbarung von Gott erhalten habe; und denke sich wenigstens die Möglichkeit, daß derselbe die Erscheinungen um sich her seine ganze

Lebenszeit hindurch nicht bloß angestarrt, sondern Mancherlei über dieselben geurtheilt habe, dadurch zu einem gewissen Schatze der Erkenntniß, ja eben dadurch, so wie auch durch Bemerkungen über sein Inneres zur Erkenntniß selbst überirdischer Dinge, z. B. der Gottheit u. s. w. gelangt sey. Hier erscheint uns die Vernunft in ihrer vollständigen unvermischten Thätigkeit. Da die Erkenntniß dieses Menschen von Wahrnehmung ausging, so könnte es scheinen, als rechneten wir auch die Sinne zur Vernunft; allein diese Folgerung kann man uns nicht aufbürden, denn die Sinne führen nur Bilder in die Seele, aber Erkenntniß daraus entsteht erst durch die Vernunft. Jede Wahrnehmung, ehe sie menschliche Wahrnehmung wird, bekommt ihr höheres Gepräge erst durch die Vernunft, und bauet diese auch auf die Wahrnehmungen weiter, so fügt sie doch das Vornehmste aus sich selbst hinzu.

Wie die Sache jetzt steht, wo nicht ein Mensch allein auf der Erde lebt, so erlangen wir unsre Erkenntniß auch durch Andre, indem sie uns theils bei manchen Einsichten näher auf die Spur helfen, theils aus ihrem Geiste Erkenntniß in den Unsrigen übertragen. Ueberdieß haben wir auch noch eine Offenbarung von Gott, wo das höchste Wesen gleichfalls Erkenntnisse aus seinem Geiste in den Unsrigen auf irgend eine Weise überträgt. (Der Verfasser dieser Bogen redet hiervon, als von einer Thatsache, weil er nach seiner Vernunft diese Thatsache anerkennt.)

Den Inbegriff aller der Erkenntnisse, die uns auf solche Weise Gott mitgetheilt hat, nennen wir, weil sie Gegenstände der Religion betreffen, die geoffen-

barte Religion. — Die Menschen haben, wenigstens einem großen Theile nach, diese geoffenbarte Erkenntniß durch, oder wie man gewöhnlich spricht, auf Glauben angenommen. Daneben machen sie aber den Versuch, auch durch die Vernunft über die Gegenstände der Religion Erkenntnisse zu erlangen, und stellen sie unter dem Namen natürliche oder Vernunftreligion zusammen.

Nun richtet der Verfasser der 95 Sätze ganz offenbar seinen Angriff gegen die natürliche oder Vernunftreligion, wie das aus einer Vergleichnng der Sätze 32, 41, 42 und 89 klar erhellet. Er kann daher auch unter Vernunft, gegen welche er auftritt, nichts Anders verstehen, als das von uns angezeigte Vermögen, durch uns selbst Erkenntniß zu erlangen, denn nur durch dieses kommt eine Vernunftreligion zu Stande. Es muß dieß daher die „besondere Geisteskraft" seyn, von der er Satz 34 redet, und welche er von dem „Inbegriffe aller Geisteskräfte" unterscheidet.

Was will Herr Harms nun aber damit sagen, daß wir von dieser Vernunft wieder abfallen sollen? — Wir müssen, um darüber ins Klare zu kommen, wieder uns selbst beobachten. —

Wenn wir einmal eine Vernunftreligion haben, so kann es nicht fehlen, daß wir dieselbe mit der geoffenbarten Religion vergleichen. Es hat hierbei einen verschiedenen Sinn, ob wir fragen: kann die Vernunftreligion mit der Offenbarung vereinigt werden? oder: lässt sich die geoffenbarte Religion mit der Vernunft vereinigen? Im erstern Falle gehen wir vom Vertrauen

auf

auf die Offenbarung aus, und prüfen unsre Vernunft nach derselben, welches durchaus dann der Fall seyn muß, wenn uns eine unbezweifelt von Gott kommende Offenbarung vor Augen liegt. Im andern Falle gehen wir vom Vertrauen auf unsre Vernunft aus, prüfen danach eine Begebenheit, die wir als eine Offenbarungsbegebenheit verkündigen hören, und untersuchen, ob die Behauptung, daß darin eine Offenbarung sey, und ob die daraus hergenommenen Lehren sich mit der Vernunft vereinigen lassen. (Wir können uns auch ausdrücken: wir untersuchen, ob sich jene Behauptung und diese Lehren mit der Vernunftreligion vereinigen lassen; denn wenn Letztere auch keine Nachricht von einer Offenbarung geben kann, so kann sie doch über die Möglichkeit einer Solchen, Belehrung enthalten.) Die Prüfung der aus der Offenbarung hergenommenen Lehren kann theils den Zweck haben, die Ueberzeugung zu erhöhen, daß wir in der That eine göttliche Offenbarung vor uns haben, theils den, nachzuforschen, ob wir auch die Offenbarung wol recht verstehen. Aber eben diese Prüfung der geoffenbarten Lehren ist es, welche von Vielen verworfen wird, und ganz ohne Zweifel ist wenigstens dieß auch der Sinn des Herrn Harms, wenn er den Wiederabfall von der Vernunft fordert, welches ganz klar aus den 85. Satz erhellet, wo er sagt: „Der so hoch„gelobte Wahlspruch 1. Theß. 5, 14.: „„Prüfet Alles und „„das Beste behaltet““ wird fälschlich von freier Prüfung „des biblischen Glaubens verstanden.“ Auch liegt eben dieß in dem 50. Satze, wo er die Erklärung der Bibel

ganz allein an die symbolischen Bücher bindet, und in dem 54. und folgenden Sätzen, wo er sich gegen die altonaer Bibel erklärt, deren Glossen Ergebnisse der Vernunftprüfung enthalten. — Wir können übrigens, was diese altonaer Bibel betrifft, nicht anders, als dem Verfasser der 95 Sätze darin beistimmen, daß sie ein unzulässiges Unternehmen sey; doch nicht bloß wegen der besondern Beschaffenheit der Glossen, als vielmehr deßhalb, weil, wenn sie allgemeine Volksbibel würde, diese Glossen beim Volke in kommender Zeit ein so bindendes Ansehn bekommen dürften, daß dadurch allen weitern Fortschritten in der Bibelerklärung die größten Schwierigkeiten entgegentreten müßten; sie träten alsdann an die Stelle symbolischer Bücher, und würden einen gleichen, ja noch viel weiter sich erstreckenden Kampf veranlassen, als diese.

Auch der 28. Satz bestätigt unsre Behauptung über den Sinn des Verfassers, wo die Operation getadelt wird, die Vernunft als einen Absenker vom Worte Gottes abzuschneiden; denn dieß kann Nichts Anderes heißen, als tadeln, daß man der Vernunft ihre eigne Wurzel und ihre auf sich selbst ruhende Kraft zugesteht, bei der sie sich gegen die kirchlichen Offenbarungslehren nicht bloß unterthan, sondern selbstthätig aufschauend verhält.

Aus frühern Schriften des Verfassers können wir zur Bestätigung unsrer Behauptung Nichts suchen. Diese stehen zum Theil selbst mit den 95 Sätzen im Widerspruche. Doch kann man so Etwas im Allgemeinen keinem denkenden Kopfe zum Vorwurfe machen, da die Aenderung der Ansichten Nichts Widersinniges

ist. Der Verfasser ist in seinen Ansichten mit den Jahren, wie er natürlich glauben wird; gestiegen, wie es uns scheint; immer mehr gesunken. In der 1811 erschienenen zweiten Auflage seines Catechismus heißt es noch Seite 26: „die Stimmen Gottes sind: die Welt, das Gewissen und die Bibel;“ wo die Bibel erst die dritte Stelle einnimmt. Jetzt sollen wir vom Gewissen abfallen, und das Auge, durch welches wir die höhere Bedeutung der Welt schauen, verschließen; die Vernunft soll nichts mehr gelten.

Ist es nun der Sinn des Verfassers der 95 Sätze, daß wir von allem Gebrauche der Vernunft zur Prüfung und Beurtheilung der geoffenbarten Wahrheiten ablassen sollen, so sehen wir ihn sich dadurch an diejenige besonders seit Reinhard neu belebte Partei anschließen, die sich Supranaturalisten nennt, die wir aber aus Liebe zu möglichster Reinheit der deutschen Sprache lieber Offenbarungsgläubige nennen wollen, welche sich den Rationalisten oder Vernunftgläubigen *) in der

*) Man könnte gegen den Gebrauch der Ausdrücke: Offenbarungsglauben und Vernunftglauben, statt Supranaturalismus und Rationalismus, einwenden, daß die deutschen Ausdrücke weniger geschickt wären, damit den Gedanken zu verbinden, daß von Offenbarungsgläubigen die Vernunft, von Vernunftgläubigen die Offenbarung gänzlich zurückgewiesen werde. Dieß sey; aber warum ist es denn wol so? — Antwort: weil die deutschen Ausdrücke uns weniger die Behauptungen der Parteien, mehr gleichsam die Sache selbst vorzeigen, und da ein natürlicher Blick uns sagt, daß an sich weder die Vernunft von der Offenbarung, noch diese von jener zurückgestoßen werde. Und kann man dieß nicht als einige Anzeige aufnehmen, daß beide Parteien von der Natur abweichen, und sich endlich auf einer gewissen Mittelstraße vereinigen müssen?

Art entgegensetzen, daß sie den Glauben an Religionswahrheiten gänzlich und allein auf die Offenbarung gestützt sehen, und bei Offenbarungslehren durchaus keine Prüfung und daraus natürlich entspringende Begründung, oder auch, wie sie fürchten, Verwerfung derselben durch die Vernunft zulassen wollen.

Bis jetzt sind diese Offenbarungsgläubigen selbst in den Hauptgrundsätzen noch nicht ganz unter sich einig; man kann daher aus ihren Schriften noch kein vollständiges, unter ihnen allgemein geltendes Lehrgebäude über den Offenbarungsglauben aufstellen, um dasselbe als ein Einziges Uebereinstimmendes der Prüfung zu unterwerfen. Jedoch können ihre Aufstellungen einzeln geprüft werden, und dürfen bei der Widerlegung der 95 Sätze nicht unberücksichtigt bleiben; indem sonst Herr Harms, wenn wir auch die Gründe, welche seine Sätze für die Behauptung gegen den Vernunftgebrauch in der Religion enthalten, widerlegt hätten, noch immer seine Zuflucht zu den Gründen nehmen könnte, welche er bei Andern für seine Meinung findet. Wir werden daher so verfahren, daß wir uns die ganze Art und Weise denken, wie überhaupt Herr Harms und seine Partei gegen den Vernunftglauben auftreten könnten, und darauf Antwort geben. Wir hoffen, dabei Nichts Wichtiges zu vergessen, was Gegner des in Rede stehenden Vernunftgebrauchs zum Durchdringen mit ihrer Ansicht angewendet haben. Daß wir Nichts von dem übergehen, was die 95 Sätze aufstellen, versteht sich von selbst. Nur folgt daraus nicht, daß wir keinen dieser Sätze ohne Bemerkung durchlassen; denn zunächst gehen uns nur die Sätze an, welche ein be-

sonderes Gewicht gegen uns enthalten; von den Andern kann nur geredet werden, wenn etwa eine Gelegenheit darauf führt. Daß wir nicht behaupten, alle von uns aufgestellten und widerlegten Gründe der Gegner bei Jedem der neuern Offenbarungsgläubigen gefunden zu haben, folgt schon aus der obigen Erklärung, es werde noch keine Einigkeit unter ihnen in ihren Behauptungen gefunden; und besonders würde es uns Leid thun, wenn wir Unkundige zu der Meinung veranlassten, als wenn der oft so unwürdige Ton und die oft in die Augen springend widersinnigen Aeußerungen des Herrn Harms allen jenen Männern dieser Partei eigen wären. Und nun denn näher zur Sache!

Herr Harms behauptet, und die ganze Partei derer, die einen unbedingten Offenbarungsglauben fordern, ist darin einig, **es solle durchaus keine Prüfung der geoffenbarten Religionslehren durch die Vernunft statt finden.**

Wir fragen zuerst: fordert ihr dieß ohne weitre Gründe, oder aus Gründen? — Ist das Erstere der Fall, so können wir euch allerdings nicht mit Gründen widerlegen, da ihr mit Gründen euch nicht befasst; wir können unsre Gründe dann nur anwenden, um die Unsrigen zu stärken, daß sie vor eurem Ausrufe nicht erschrecken.

Aber nun macht ihr euch selbst zu Päpsten, unter deren Gebot wir uns in Glaubenssachen beugen sollen; dagegen protestiren wir als Protestanten feierlich; denn das ist Protestantismus, daß wir Menschengebot in Glaubensangelegenheiten nicht über uns gelten lassen.

Doch wir sind nicht in diesem Falle; wir sehen vielmehr, daß ihr mit Gründen euren Behauptungen Geltung zu verschaffen sucht, und gegen Gründe nur Protest auszurufen, würde von unsrer Seite wieder Anmaßung gegen euch seyn. Hier müssen auch wir mit Gründen protestiren.

Vor Allem ist hier aber zu bemerken, daß die Gewalt der Gründe lediglich von der Gültigkeit der Vernunft abhängt, und wer mit Gründen uns für seine Behauptung gewinnen will, verlangt selbst von uns, daß wir unsre Vernunft gelten lassen sollen. Indem ihr also mit Gründen gegen uns streitet, verlangt ihr dieß von uns, und erkennt also selbst die Gültigkeit der Vernunft im Allgemeinen an, und — da wir jetzt in Angelegenheiten der Religion mit einander reden, erkennt ihr auch die Gültigkeit der Vernunft in Angelegenheiten der Religion an. Uebrigens gestehen wir euch gern zu, daß wir damit euch lange noch nicht widerlegt haben; denn wenn auch die Gültigkeit der Vernunft in Angelegenheiten der Religion überhaupt eingeräumt ist, so kann doch noch im Besondern behauptet werden, daß sich die Vernunft der Prüfung geoffenbarter Lehren enthalten solle.

So viel ist aber eingeräumt, daß, da ihr mit Gründen euch an uns wendet, wir ein völliges Recht haben, diese Gründe zu prüfen; denn fordern, daß die aufgestellten Gründe durchaus gelten sollen, wäre eben so viel, als ohne Gründe fordern. Und nun wollen wir eure Gründe hören.

Vielleicht führt ihr vor Allem an, daß die Offenbarung und d. h. Gott selbst diese Prüfung

der geoffenbarten Lehren verbiete. — Wir wollen den Grundsatz einräumen, daß wenn Gott diese Vernunftprüfung verbiete, solches Verbot Gültigkeit habe. Aber jetzt kommt es darauf an, außer allen Zweifel zu setzen, daß ein solches Verbot statt finde. Man weiset dabei gewöhnlich auf die Stellen der Bibel 1. Cor. 2, 14. 2. Cor. 10, 5. Ephes. 2, 3. Col. 2, 8. und dergleichen hin. Aber, jetzt abgesehen von mehreren andern Fragen, welche hierbei aufgeworfen werden könnten, nur die Eine: ist es auch über allen Zweifel klar, daß in diesen Stellen das in Rede stehende Verbot ausgedrückt werde?

Wäre dieses, so müßten jene Ausdrücke gar keinen andern Sinn zulassen. Die Aufstellungen der neuern Schrifterklärer sind aber wenigstens ein Beweis, daß noch ein anderer Sinn darin gefunden werden könne; folglich ist das Verbot immer noch zweifelhaft. Wir könnten zur Vermehrung dieses Zweifels noch andere Schriftstellen anführen, die gerade zu einer solchen Prüfung aufzufordern scheinen. Doch wir wollen uns damit begnügen, einen Blick auf das eigne Verfahren Jesu zu werfen, welcher doch gewiß nicht gegen den göttlichen Willen handelte. Wenn er bei der Offenbarungslehre von der Fürsorge Gottes auf die Ernährung der Vögel unter dem Himmel, auf Kleidung der Lilien und des Grases hinweiset, Matth. 6, 25—30; bei der Lehre von der Güte Gottes auf menschliche Väter, Matth. 7, 8—11; bei der Lehre von der Gnade Gottes auf ähnliche Gesinnungen der Menschen, Luc. 15, 4—32; legt er da nicht selbst diese Lehren der Vernunft zur Beurtheilung und Prüfung vor? — Die

Vernunft soll hier nicht einmal bei ihrer Beurtheilung auf schon vorher geoffenbarte Lehren, sondern ganz und gar auf Erkenntniß sich stützen, die wir auch ohne Offenbarung haben. Auch die Lehre: „Viele, die da „sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten „werden die Ersten seyn;“ eine Lehre, bei welcher doch wol die Vernunft besondere Schwierigkeiten finden könnte, die man daher vorzüglich gegen Vernunftprüfung zu schützen geneigt seyn möchte; auch diese Lehre übergiebt Jesus durch ein Gleichniß der Vernunft, sie aufzuklären, zu prüfen und richtig zu finden. (Matth. 19, 30. bis 20, 16.)

Wie muß nicht alles Dieses die Zweifel an ein göttliches Verbot der Vernunftprüfung erhöhen! Und bleiben diese so bedeutenden Zweifel auch nur Zweifel, so werden wir doch durch eure Auslegung der Bibel uns noch nicht bewogen finden, einen so wichtigen Schritt zu thun, als die Unterdrückung unsrer Vernunft ist. Wie? Weil ihr die Bibel so versteht, sollen wir nicht mehr sagen: sehet die Vögel unter dem Himmel, sehet das menschliche Vaterherz an; sondern sollen nur auf die vorgeschriebenen Glaubenslehren hinweisen?

Der Behauptung, daß die Offenbarung selbst die Prüfung ihrer Lehren mit der Vernunft verbiete, liegt die andre nahe, daß die Enthaltung von solcher Prüfung zu dem Wesentlichen der evangelisch-lutherischen Kirche gehöre.

Allerdings drückt sich Luther sehr bestimmt darüber aus, wenn er (X. 1321.) sagt: „Darum muß man „sich hie wider alle Vernunft und Sinne allein an

„das Wort hängen, vom Himmel offenbaret.“ Und an einer andern Stelle (VIII. 2043.) „Der Glaube „ist also geschickt (d. h. wenn der Glaube in uns herrscht, „so lassen wir zu), daß er der Vernunft den Hals um„drehet und erwürget die Bestie, welche sonst die ganze „Welt sammt allen Creaturen nicht erwürgen können.“

Wir müssen hier nun aber den wichtigen Umstand nicht aus den Augen lassen, daß Luther alle diese Aussprüche auf Gründe bauet, wie dieß schon das darum der zuerst angeführten Stelle zeigt, und seine Gründe waren: weil die Vernunftprüfung den Glauben an die Offenbarung zerstöre, indem sie demselben widerspreche. Dieß ist denen, die nur einigermaßen seine Schriften kennen, bekannt genug, als daß es vieler Anführungen bedürfte. Nur das Eine, da er sagt: (VIII. 1181.) „das sage ich zur Warnung, daß man „sich hüte, und nicht viel frage, was die Vernunft „dazu sagt, noch den Schwärmern und Rotten zuhöre, „sondern allein auf die Schrift sehe. Denn wo man „nicht an derselbigen hänget, so haben dich beide, „Rotten und deine eigne Vernunft, bald verführt.“

Wir behaupten, der Umstand, daß Luther seine Warnung vor Vernunftprüfung auf Gründe stützt, sey sehr wichtig; denn nun sehen wir ihn als ächten Protestanten handeln, der in Glaubenssachen kein Gebot kennt, außer dem Gebote der Ueberzeugung, selbst kein Anderes geben will, sondern nur zu überzeugen sucht. Und eben hierdurch würde er, auch ohne die allbekannte Erklärung „ich bin und will Keines Meister „seyn“ (X. 421.) uns das Recht zugestehen, seine Gründe zu prüfen; und dieß wird von uns weiter

unten geschehen, wo wir auf den Grund Luthers bei der Beleuchtung der Gründe unsrer Gegner wieder zurückgeführt werden.

Einen Hauptgrund gegen die Zulässigkeit der Vernunftprüfung geoffenbarter Lehren hat man aber für die evangelisch-lutherische Kirche oft davon hergenommen, daß die Stifter dieser Kirche Aufsätze zurückgelassen haben, in welchen sie ihren Glauben niederlegten. An diese, behauptet man, müssten wir uns ohne weitere Prüfung halten, wenn wir noch Mitglieder derselben Kirche uns nennen wollten.

Willst du, spricht man, Lutheraner heißen, so musst du dich ohne alle Abweichung an die symbolischen Bücher halten, und darfst dir durchaus keine Prüfung der Lehre mit deiner Vernunft erlauben. Man vergleiche den 50. Satz des Herrn Harms.

Eigentlich ist über diesen Gegenstand schon so viel Gründliches von ausgezeichneten Gelehrten gesagt, daß es kaum begreiflich ist, wie man darüber hinsehen und das längst Zurückgewiesene immer noch wieder vorführen kann. Eben daher wollen wir uns auf wenige Bemerkungen beschränken.

Es kommt hier vorzüglich auf die Frage an: verlieren wir den Anspruch auf den Namen Lutheraner, wenn wir uns nicht ganz unter die symbolischen Bücher beugen?

Hierauf ist die kurze Antwort: soll „Lutheraner seyn" so viel heißen, als bei alle den Lehransichten Luthers unwandelbar beharren, die in den symbolischen Büchern, unter denen Einige von ihm selbst verfasst, Andre von ihm bestätigt, Andre nach den beiden Erstern abgefasst sind, ausgesprochen werden, so wollen wir nicht Lutheraner seyn.

Der Grund davon ist theils, weil Luthers ausgesprochenes oder gebilligtes Wort nicht Offenbarung ist, theils und vorzüglich aber, weil wir jene Bedingung, unter welcher allein wir Lutheraner heißen sollen, nicht erfüllen können, wenn wir im ächten Sinne Lutheraner seyn wollen. — Lasst uns nur folgende Worte Luthers beherzigen: Einmal die oben schon angeführten: „ich bin und will Keines Meister seyn." Ferner, wie es in einer Vorrede zum Unterricht der Visitatoren heißt, durch welchen zuerst ein verbesserter Lehrbegriff allgemeiner eingeführt werden sollte: (X. 1909.) „Und wiewohl wir solches nicht als „strenge Gebote können lassen ausgehen, auf „daß wir nicht neue päpstliche Dekretales aufwerfen, „sondern als eine Historie oder Geschicht, dazu „als ein Zeugniß und Bekenntniß unsers Glaubens: „so hoffen wir doch, alle fromme, friedsame Pfarrherrn, „welchen das Evangelium mit Ernst gefället, und Lust „haben einmüthiglich und gleich mit uns zu halten, „wie St. Paulus lehret Philipp. 2, 2., daß wir thun „sollen: werden solchen unsers Landesfürsten und gnädigsten Herrens Fleiß, darzu unsere Liebe und Wohlmeinen nicht undankbarlich noch stolziglich verachten, „sondern sich williglich ohne Zwang, nach der Liebe „Art, solcher Visitation unterwerfen, und sammt uns „derselbigen friedlich geleben, bis daß Gott der „heilige Geist besseres durch sie, oder durch „uns anfahe." Ferner, wie Luther, in einem Briefe an Melanchton wegen der von Letzterm verfassten Apologie der augsburgschen Confession schreibt: (XVI. 1071.) „Es gefällt mir übel in eurem Briefe, daß ihr schreibet,

„ihr habt mir, als dem Haupte in dieser Sachen, um „meines Ansehns willen gefolget; ich will nichts heißen, „auch nichts befehlen, will auch nicht Autor genannt „werden."

Nehmen wir hierzu die unzähligen Stellen in seinen Schriften und in den symbolischen Büchern selbst, wonach die Bibel für einzige Quelle des Glaubens erklärt wird, so liegt es klar vor Augen, daß wir der Absicht Luthers geradezu widersprechen würden, wenn wir seine Ansichten für bindend halten, und nie über die symbolischen Bücher hinausgehen, und wenn wir dem göttlichen Geiste, der immerfort noch die Wahrheit fördert, gleichsam uns widersetzen wollten, Besseres durch uns anzufahen. Es liegt ja warlich in dem Fortschreiten auf der von Luther geöffneten Bahn eine größere Verehrung desselben, als im knechtischen Festhalten an der Stufe der großen Wahrheitsleiter, auf welche er uns mit so hoher Kraft hinaufhob. Und selbst, wenn wir zur Ehre der Wahrheit hierbei mit Zurücksetzung in einigen Punkten von ihm sprechen müssen: hat er es nicht durch sein eignes Beispiel gelehrt, daß man gegen die Wahrheit keine Person in Anschlag bringen müsse. Man lese z. B. da, wo er von dem Streite zwischen Paulus und Petrus (Galat. 2.) redet, die Worte: (VIII. 1795.) „Denn es muß auch „die Vernunft selbst, so ferne sie nur siehet und erkennet, was die Hauptsache sey, davon St. Paulus „hier handelt, bekennen, es sey besser, daß St. Petrus „etwas leide, denn daß die hohe göttliche Majestät „ihm weichen, oder aber der Glaube einen Abbruch „leiden sollte. Denn dieß ist die Sache, die allhier

„gehandelt wird, daß entweder Petrus ernstlich muß „gestrafet, oder aber Christus ganz und gar weg„genommen werden. Da wäre es aber je besser, daß „St. Petrus unterginge und zum Teufel führe, (wenn „der zweier eines je also seyn sollte und müßte) denn „daß Christus sollte verloren werden.“ Und wer erinnerte sich hier nicht an seine so freien Urtheile über die Verhältnisse einzelner biblischer Schriftsteller zur Wahrheit, wovon wir leicht mehrere Beispiele beibringen könnten, z. B. das Bekannnte: Jakobs Epistel sey eine rechte ströherne Epistel gegen Johannis Evangelium und Pauli Episteln.

Der also ist recht eigentlich ein Lutheraner, welcher kein Bedenken trägt, auf der Stufenleiter der Erkenntniß immer weiter zu schreiten, ohne sich an symbolische Bücher und ähnliche Schriften zu binden, an welche uns die Reformatoren gar nicht haben binden wollen. Nur an die Bibel, und ganz eigentlich an Christum wollte uns Luther binden, darum sagt er: (X. 420.) „Zum ersten, bitte ich, man wolle meines Namens „schweigen, und sich nicht lutherisch, sondern Christen „heißen .... Laßt uns tilgen die parteiischen „Namen .... Ich habe mit der Gemeine die einige „gemeine Lehre Christi, der allein unser Meister ist. „Matth. 23, 8.“

Wollen wir also ächte Nachfolger Luthers seyn, so müssen wir nicht Lutheraner (im zuerst aufgestellten Sinne), sondern allein Christen seyn. Wir sind eigentlich keine besondre christliche Sekte, sondern Verehrer des ursprünglichen Evangeliums, und darum nennen wir uns evangelische Christen.

Doch wir sind noch nicht ganz am Ziele. Die Betrachtung des Geistes Luthers führte uns zur Gründung unseres Glaubens auf die Bibel; aber wir sehen noch nicht, daß wir, ohne jenem Geiste zu widersprechen, uns Vernunftprüfung der biblischen Lehren erlauben dürfen.

Um auch dieses zu sehen, lasst uns nur erwägen, daß wir doch suchen müssen, den eigentlichen Sinn der göttlichen Offenbarung zu verstehen, und die ächte, in der Bibel enthaltene göttliche Lehre zu finden. Und wie erreichen wir dieß? Luther sagt: (XI. 917.) „Darum ist die Schrift ein solches Buch, dazu gehört „nicht allein lesen und predigen, sondern auch der „rechte Ausleger, nämlich die Offenbarung des „heiligen Geistes."

Hiernach muß ich die Bibel lesen, und erwarten, was sich in meinem Innern durch Gottes Beistand darüber aufklärt. Gehört aber nicht auch dazu, daß ich nach Kenntniß der Sprache und Geschichte suche, welchen Sinn die Aussprüche haben können, und zu welcher Lehre wir durch einzelne Stücke oder das Ganze eigentlich geleitet werden sollen; und — wenn hiernach der größere Schein, oder wenn die bisherige Auslegung für eine gewisse Lehre ist, gehört nicht auch dazu, daß ich dann mit meiner Vernunft prüfe, ob solche auch wol eine göttliche Lehre seyn könne?

Daß das Erstere Luther dazu gerechnet habe, finden wir überall zugestanden *); daß aber auch das

*) Wir wollen weiter nichts sagen, als, daß es keinem Leser der Lutherschen Schriften unbekannt sey, es werde dieß

Letztere, wenn nicht dem Buchstaben, doch dem Geiste und Beispiele Luthers nach, dazu gehöre, können wir z. B. aus der Vorrede über den ersten Theil seiner lateinischen Bücher sehen, wo er erzählt, (XIV. 460—461.) wie er zu dem rechten Verstande des Briefes an die Römer gekommen sey. Um nicht weitläuftig wörtlich abzuschreiben, fassen wir seinen Bericht, dem Leser das Nachschlagen unbenommen, in folgende Worte zusammen. „Ich hatte eine herzliche Begierde, „den Beief an die Römer zu verstehen, und daran „hatte mich bisher nichts gehindert, als das Wort „Justitia Dei im ersten Capittel, v. 17. Nach der „bisherigen Auslegung musste ich das von der Gerech„tigkeit Gottes verstehen, da er für sich recht thut „und die Sünder straft. Nun fühlte ich mich als „Sünder, und getraute nicht, Gott mit meinem Ver„dienst zu versöhnen. Darum liebte ich diesen Gott „nicht, zürnte wider ihn, und sagte oftmals: genüget „Gott nicht daran, daß er uns Sünder mit allerlei „Trübsal neben des Gesetzes Bedrohung belegt, daß „er nun durchs Evangelium nur noch einmal uns

---

von Luther dazu gerechnet. Daß es von Keinem an sich verworfen werde, können wir um so weniger behaupten, da der Verfasser des Magazins erst in seiner neuerlichen, schon angeführten Schrift: „Bittere Arzenei,“ Seite 11. sagt: „Historische Auslegung nannte man diesen „geharnischten Fruchtkranich und kritischen Klugheitsraben; „man würde ihn besser profane Dialektik nennen, denn „Grammatik und Auslegung sind nur Hände und Mägde „für das Raubinstrument, welches Frucht und Zweige „vom Wipfel des hehren Baumes herabreißt.“ Wir können uns indeß bei diesem Punkte, der hier nur Nebensache ist, nicht länger aufhalten.

„seine Gerechtigkeit ankündigt. Darum dachte ich „weiter nach, bis ich endlich merkte u. s. w." Finden wir hier nicht ganz offenbar eine Vernunftprüfung der bisherigen, oder auf den ersten Anschein in der Bibel liegenden Lehre von der Gerechtigkeit, welche Paulus vorträgt? —

Ich prüfe eine Lehre mit meiner Vernunft, wenn ich sie mit Etwas zusammen halte, was meine Vernunft lehrt (dies liegt in Seite 17). Das, womit Luther hier die paulinische Lehre nach ihrem bisherigen Verstande zusammenhielt, war die Ansicht: der Mensch ist schon genug für seine Sünden gestäupt und erschreckt, dieß noch zu vermehren, wäre Etwas Widersinniges; und diese Ansicht ruhte allein auf der Vernunft.

Ob Luther in diesem Falle durchaus richtig sah, kommt hier nicht in Betrachtung, sondern nur der Umstand, daß er mit seiner Vernunft prüfte. Nun prüfte er zwar nur eine bisherige Auslegung der Offenbarung; allein alle Offenbarungslehren, die wir haben, können wir als bisherige Auslegungen der Offenbarung betrachten (Seite 17); bei Allen rechtfertigt daher Luthers Beispiel die Vernunftprüfung. Und so ist es denn offenbar, daß solche Vernunftprüfung keinesweges gegen den Geist Luthers ist, und daher von Niemandem behauptet werden kann, daß wir uns als Lutheraner aller Vernunftprüfung enthalten müssen.

Wir wollen nicht hoffen, daß man der Vernunft darum anmuthen wird, sich unter die symbolischen Bücher zu beugen, weil diese die Ehrwürdigkeit des Alters für sich haben; als ob Ansichten, die alt sind,

ja zu ihrer Zeit bewundrungswürdig waren (s. unser Urtheil über die Bekenntnißschriften Seite 7.) auch darum ganz untrüglich wären. Wir würden sonst mit Luther antworten: (XV. 1756.) „Sie sagen, ich „bringe neue Dinge auf, und sey nicht zu vermuthen, „daß alle andre so lange geirret haben. Das mussten „auch die alten Propheten hören. Wenn der Zeit „Länge sollte genugsam seyn zur Ausrede, hätten die „Jüden die allerbeste Sache wider Christum gehabt, „deß Lehre anders war, denn sie tausend Jahre gehört „hatten: auch hätten die Heiden billig die Apostel ver„achtet, dieweil ihre Vorfahren mehr denn dreitausend „Jahr viel anders geglaubt hatten.“ Und (XV. 2659.) „Ist Gewohnheit und langer Brauch allein genug; warum „glauben wir nicht mit den Jüden, Türken und Hei„den? .... Unser Gott ist je nicht Gewohnheit, „sondern Wahrheit, und unser Glaube glaubt auch „nicht auf Gewohnheit, sondern an die Wahrheit, die „Gott selbst ist.“

Vorzüglich stützen sich aber diejenigen, welche für das Ansehn der symbolischen Bücher streiten, darauf, daß dieses Ansehn zur Erhaltung des christlichen Glaubens überhaupt nothwendig sey; und dieß führt uns nun zur Beleuchtung eines neuen Hauptgrundes, den Diejenigen für sich anführen, welche die Prüfungen der Offenbarungslehren untersagen wollen, er ist:

die Vernunftprüfung der Offenbarungslehren führe dahin, daß wir nicht mehr an die Offenbarung glauben.

Dieß kann einen doppelten Sinn haben. Für jetzt

nehmen wir es erst in dem Sinne: die Vernunftprüfung führe dahin, daß wir die geoffenbarten Lehren nicht mehr für wahr halten, welches denn auch Luthers Grund war, warum er die Vernunft von der Religion zurückwies, (siehe oben Seite 25) und welches allerdings, wenn es damit seine Richtigkeit hätte, ein entscheidender Anklagepunkt gegen die Vernunft seyn würde, da das, was Gott geoffenbaret hat, über allen Zweifel wahr ist.

Sehr Viele und auch Herr Harms beziehen sich dabei auf die Erfahrung, und wir müssen uns dagegen zur Antwort stellen. Zuvor lasst uns aber die Sache durch eine allgemeine Betrachtung über Vernunft und Offenbarung beleuchten. —

Wir glauben, daß wenn einmal zwischen Beiden ein bedenkliches Verhältniß obwalten soll, dieses in folgender Art zum Voraus vermuthet werden könne. Einmal könnte es seyn, daß Beide in Rücksicht ihrer Ergebnisse in ganz offenbarem Widerspruche ständen, daß die Offenbarung der Vernunft widersprechende Lehren enthielte. Zweitens könnte es seyn, daß dasjenige, was die Offenbarung zur Erkenntniß bringt, der Vernunft unbegreiflich, richtiger gesprochen, unerklärlich wäre, daß Erstere also auf der Vernunft unerklärliche Dinge führte. Drittens könnte es seyn, daß die Offenbarung uns eine Erkenntniß mittheilte, zu der die Vernunft auf keine Weise gelangen könnte, der Vernunft unerreichbare Lehren. Wir wollen alle diese Fälle näher beleuchten, wobei es zugleich klärer werden wird, was wir damit sagen wollen.

Betrachten wir den ersten Fall, da vermuthet wird, daß die Offenbarung mit der Vernunft in offenbarem Widerspruche stehen und also Lehren mittheilen möchte, die der Letztern widersprechen, so behaupten wir, daß dieß unmöglich statt finden könne. Nie können Offenbarungslehren wirklich in einem Widerspruche mit der Vernunft stehen, sondern wo sich ein solcher Widerspruch findet, da scheint es entweder bloß einer zu oberflächlichen Ansicht also zu seyn; oder wenn derselbe offenbar ist, so — sind die Lehren, denen die Vernunft widerspricht, keine Offenbarungslehren. Offenbarungslehren, die der Vernunft widersprechen, giebt es nicht.

Dieß folgt ganz deutlich einmal daraus, was unsre Gegner gern einräumen werden, daß Gott Nichts Anders, als Wahrheit, offenbaren könne; und dann aus der Gültigkeit unsrer Vernunft, welche uns oben (Seite 22) bereits hat eingeräumt werden müssen. In der Einräumung dieser Gültigkeit liegt nämlich unläugbar, daß alles, was der Vernunft offenbar widerspricht, unwahr sey. Gäbe es also eine Offenbarungslehre, die der Vernunft widerspräche, so wäre sie unwahr; das kann sie nicht seyn, weil sonst Gott Unwahrheit offenbarte, also giebt es eine Solche nicht.

Wolltet ihr behaupten, daß Einiges der Vernunft Widersprechende doch wahr sey, so würde uns diese Behauptung auf einmal aller Mühe überheben, eure Beweise zu widerlegen; denn wenn sie dann auch so bündig wären, daß es offenbar einleuchtete, das Gegentheil eurer Meinung stehe im Widerspruche mit der Vernunft, so würden wir sagen: wer weiß, ob hier

nicht einer von den Fällen statt findet, wo das der Vernunft Widersprechende wahr ist; und ihr würdet in den Fall kommen, daß ihr entweder mit eurer Behauptung abtreten, oder die Gültigkeit eurer Gründe gebieten müsstet; diesem Gebote aber zu gehorchen, wäre nicht der Protestanten Sache. Also lasst ja den Satz unangetastet: was der Vernunft widerspricht, ist nicht wahr. Dann müsst ihr aber auch zugeben, daß es keine geoffenbarte Lehre giebt, die der Vernunft widerspricht.

Wir müssen eingestehen, daß Luthers Meinung hier nicht auf unsrer Seite ist; aber seine Meinung war frei und von Niemandem ihm aufgedrungen. Versetzt uns in dieselbe Meinung, aber ohne sie zu gebieten, also durch Gründe, so stimmen wir euch bei. — Wir haben indeß gezeigt, daß solche Meinung durchaus falsch ist. Beantwortet auch ehrlich und nach eurer innersten Ueberzeugung die Frage: wie würde Luther im neunzehnten Jahrhundert darüber denken?

Wenn es nun keine Offenbarungslehre giebt, welche der Vernunft offenbar widerspricht, so kann auch Vernunftprüfung nie einen solchen Widerspruch aufweisen, und nie *auf solche Weise* den Glauben an eine Offenbarungslehre stören. Allerdings kann *oberflächliche* Prüfung, wie wir oben bemerkten, zum *Scheine* eines solchen Widerspruchs führen, und dieß dem Glauben gefährlich werden. Allein hiergegen ist das rechte Mittel nicht Vernunftverweisung, sondern ernstlichere Vernunftanstrengung. Die Widersprüche zeigen sich gerade da, wo man die Vernunft verweist, indem man hierdurch nicht hindern kann, daß sie nicht

nach einem innern Drange ihrer Natur dennoch einige oberflächliche Blicke thue, und doch die ernste Anstrengung derselben verhindert.

Wenn sich aber solche Widersprüche auch bei ernster Prüfung finden, so können sie nur statt finden zwischen der Vernunft und den Lehren, die man nach der in irgend einem Zeitpunkte angenommenen Erklärung der Offenbarung als ihre Lehren aufgestellt hat, oder die ein Einzelner nach seinen Ansichten als Solche aufgestellt. — Und auf diese Weise möchte freilich bei den Offenbarungslehren, die der Verfasser der 95 Sätze aufstellt, zuweilen ein solcher Widerspruch vorkommen. Er sagt z. B. im 24. Satze. „„Zwei „„Ort, o Mensch, hast du vor dir““ „hieß es im alten „Gesangbuche. In neuern Zeiten hat man den Teufel „todt geschlagen und die Hölle zugedämmt.“ Er will also den Teufel und die Hölle wieder gelehrt wissen. Es versteht sich aber, nicht nach den geläuterten Begriffen unsrer Zeit, sonst würde er uns hier keinen Vorwurf machen können, sondern nach alten Begriffen, und da besteht er freilich vor der Vernunft nicht. Auch wird diese schwerlich in einen solchen Satz eingehen, wie der 78. ist: „War auf dem Colloquio zu Marburg 1529 Christi Leib und Blut im Brodt und Wein, „so ist es noch 1817.“ Denn wenn wir dieß in einen ordentlichen Schlußsatz stellen, so lautet dieser also:

Alles was 1529 auf dem Colloquio zu Marburg war, ist noch 1817 überall.

Nun war 1529 auf dem Colloquio zu Marburg Christi Leib und Blut im Brodt und Wein;

Also ist es noch 1817 überall.

Wir werden nicht nöthig haben, dem Leser zur Vergleichung dieser Sätze mit der Vernunftlehre und Geschichte zu Hülfe zu kommen. Die Gegenwart Christi beim Abendmahle, wie sie jetzt unser geistiges Auge siehet, und unser Herz empfindet, bedarf eines solchen gezwungenen Schlusses nicht, und hat sich vor der Vernunft nicht zu scheuen.

Doch wir gehen zur Betrachtung eines angezeigten andern Falls über. Es ließe sich denken, daß die Offenbarung Dinge zu unsrer Kenntniß brächte, welche der Vernunft unbegreiflich wären. Wir sagten, es sey richtiger gesprochen, wenn wir uns des Ausdrucks unerklärlich bedienten. Doch wollen wir unsre Zeit nicht mit Wortstreit verschwenden; der Sinn ist: die Offenbarung kann uns Dinge zur Kenntniß bringen, von denen wir nicht auseinanderzusetzen vermögen, wie sie möglich sind, und — man befürchtet, die Vernunft werde sie daher läugnen.

Allein diese Gefahr ist gar nicht da; denn es liegt gar nicht in unsrer Vernunft, die Richtigkeit dessen zu behaupten, was sie nicht erklären kann, wofern nur nicht ein offenbarer Widerspruch darin liegt. Wo hat jemals die Vernunft das Daseyn einer Denkkraft oder Denkthätigkeit geläugnet, und wie weit sind wir davon entfernt, sie erklären zu können. Wir können daher wegen unerklärlicher Gegenstände, welche die Offenbarung uns bekannt macht, ganz außer Sorge seyn. Es wird der Glaube an diese dadurch, daß sie unerklärlich sind, nicht angetastet; wofern nur gewiß ist, daß sie sich wirklich also verhalten.

Hier aber sagt ihr: ja freilich, wenn die Vernunft

einsieht, daß die darüber gegebnen Lehren wahr sind, daß die unerklärlichen Gegenstände sich also verhalten müssen, wie es die Offenbarung lehrt, so zweifelt sie nicht. Wie aber, fahrt ihr fort, wenn sie dieß nicht einsieht, wenn sie also die durch die Offenbarung gegebnen Lehren nicht selbst finden oder erreichen kann, wird sie Solche nicht dann läugnen, und zum Unglauben führen?

Dieß war der dritte Fall, von welchem wir oben redeten. — Aber auch hier müssen wir wiederum bemerken, daß die Vernunft keinesweges abgeneigt ist, Erkenntnisse auf Versicherungen als Wahrheit anzunehmen, zu denen sie nicht durch eigne Kraft allein gelangen kann, wofern sie nur Gründe hat, den fremden Versicherungen zu trauen. Wie wenig würden wir sonst von den Schriftstellern annehmen, die uns von fernen Ländern, frühern Zeiten, von ihren Beobachtungen in der Natur erzählen. Also hat auch die Offenbaruug gegen Lehren, zu welchen die Vernunft nicht kommen kann, vorausgesetzt, daß sie dergleichen enthalte, gar keine Abgeneigtheit der Vernunft zu befürchten, wofern diese nur überzeugt ist, daß sie der Offenbarung trauen kann; und weil Gott zuverlässig ist, heißt dieß hier: dafern sie nur erkannt hat, **dort ist eine Offenbarung Gottes; und Jenes ist der richtige Sinn oder die wirkliche Lehre dieser Offenbarung.**

Diese Prüfung des Vorhandenseyns und der Bedeutung einer Offenbarung aber mit der Vernunft könnt ihr nicht abermals mit dem Bedenken untersagen, daß daraus Unglauben entstehen möchte.

Sie muß ohne weitere Rücksicht zugelassen werden. — Auch haben sie die Meisten Offenbarungsgläubigen (Supranaturalisten) der neuern Zeit zugelassen. Wie Herr Harms darüber denke, getrauen wir uns nicht, mit völliger Gewißheit auszusprechen; doch lässt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit folgern, theils aus seinem heftigen Schimpfen auf die Vernunft überhaupt, theils aus dem 47. Satze, nach welchem die Vernunft überhaupt in Religionssachen nur Laie seyn soll, da sie nach dem 36. Satze nicht einmal des ersten Buchstabens der Religion mächtig werden kann; theils aus dem 50. Satze, wo er die Erklärung des Sinnes der Bibel an die symbolischen Bücher bindet; wir sagen, es lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit hieraus folgern, daß er wol auch diesen Gegenstand nicht dem Vernunfturtheile wird überlassen wollen; das Recht der Vernunft, die Bedeutung der Offenbarung zu suchen, ist wenigstens damit ganz bestimmt abgestritten.

Es ist, wie gesagt, diese Vernunftprüfung unter keinem Vorwande zu verbieten. Woher sonst sollen wir wissen, wo eine Offenbarung ist, und was dazu gehöre. Sollen wir euch darin auf euren bloßen Ausspruch glauben, so protestiren wir. Die göttliche Offenbarung muß doch ohne Zweifel vernommen werden, und dazu gehört nicht bloß, daß sie in die Sinne falle, sondern, daß sie auch als Offenbarung und ihrem Inhalte nach vernommen werde, und das Auge zu dieser Wahrnehmung ist unsre Vernunft. Die Vernunft muß also aufschauen, d. h. prüfen, ob sie Gründe findet, eine Offenbarung als vorhanden und in dieser Bedeutung anzunehmen.

Auch hatte jedes Zeitalter seine Gründe, unsre christliche Offenbarung anzuerkennen. Im Zeitlalter Jesu waren es warlich nicht bloß die Wunder, worauf der Glaube an ihn beruhte; aber waren sie es auch allein, so war es doch die Vernunft, welche sie für Zeichen der göttlichen Sendung Jesu erkannte. —

Wie bei Luther die Erklärung der Bibel auf Vernunftgründen beruhte, davon haben wir schon oben (Seite 31) ein Beispiel gehabt. Eben so hatte er auch wirklich Gründe zu seinem Glauben an die Bibel überhaupt. Sie waren theils die Geschichte der Bibel, theils das eigne Gefühl der Herrlichkeit derselben, welches um so höher und lebendiger war, da die damaligen Irrlehren so gräßlich dagegen abstachen; theils waren es die Erfahrungen des guten Erfolges seiner Unternehmungen. — Das erste werden unsre Gegner nicht abläugnen. — Das zweite spricht sich bei ihm z. B. in den Worten aus: (XVI. 1129.) „Wenn unser Evangelium sonst nichts gethan hätte, „denn dieß Stück, daß es die Gewissen von dem „schändlichen Greuel und Abgott des Ablaß erlöset „hat: so sollt man doch daran kennen, daß es „Gottes Wort und Kraft wäre.“ — Daß aber Luthers Glaube sich auch auf den guten Fortgang seines Unternehmens stützte, sehen wir theils aus seinem immer zunehmenden Muthe, theils aus mehreren ausdrücklichen Aeußerungen, z. B. (X. 651.) „Wir wissen „je gewiß, haben es auch in öffentlicher Hülfe Gottes „erfahren bisher, daß unsre Sache nicht unser, sondern „Gottes selber sey.“ Oder: (XIX. 520.) „Und zwar „man sollt ja schier spüren, weß meine Lehre sey, weil

„sie sich bisher so gewehret hat, daß noch keiner hat „ihr mögen abbrechen, und vor manchem Sturm unver= „zagt und unüberwunden ist blieben.“

Sollten denn nun gerade wir ohne alle Vernunft= gründe die Offenbarung anerkennen, und wenn sich in unsrer Zeit Neue hervorthäten, diese nicht prüfen und benutzen? —

Gar passend sagt der Uebersetzer des Bayleschen Wörterbuchs in einer Anmerkung unter dem Artikel Pascal: Wenn man einem Bewohner des heißen Erd= striches berichtete, wie bei uns im nördlichen Europa zu einer Jahrszeit das Wasser sich in so harten Kristall verwandelte, daß man mit Lastwagen darüber fahren könnte, so könnten wir zwar verlangen, daß er dieß ihm Unbegreifliche glaube und seine Vernunft nicht dagegen reden lasse; aber wir dürften es ihm nicht übel nehmen, wenn er untersuchte, ob wir auch glaub= würdig wären, und wenn er dabei den schärfsten Ge= brauch von seiner Vernunft machte.

Wir befinden uns hier in einem ganz ähnlichen Falle, nur mit dem Unterschiede, daß wir nicht unter= suchen: ob Gott glaubwürdig sey, indem wir hieran nicht mehr zweifeln; sondern ob die uns Vorgelegte eine *wirkliche* Offenbarung, und ob der vorgebliche oder anscheinende Sinn der *wirkliche* Sinn derselben sey. Natürlich habe ich bei solcher Prüfung die Be= fugniß, auch zu läugnen, wenn ich Gründe dazu finde. Doch kann man dieses Läugnen nicht etwa eine Gottes= lästerung nennen; denn ich lästere Gott nicht, wenn ich den Versicherungen der *Menschen* zuwider einsehe: Gott hat nicht auf diese Weise und nicht Dieses zu

mir geredet; ich lästere nur dann Gott, wenn ich sage: er hat uns Etwas offenbaret, aber seine Offenbarung ist unwahr.

Unbedingt und ohne alle Rücksicht auf die Warnung vor den Folgen muß also die Vernunftprüfung des Vorhandenseyns und der Bedeutung einer Offenbarung zugelassen werden. Uebrigens liegt auch in der Furcht, daß auf diese Weise gewiß die Offenbarung werde verkannt und gemißdeutet werden, Etwas Widersinniges. Denn wenn Gott den Menschen Etwas offenbaret, so wird er dieß auf keine andere Weise thun, als daß diese Offenbarung von dem Auge, welches für dieselbe ist, bemerkt, d. h. von der Vernunft anerkannt und verstanden werden kann.

Die Vernunft muß nothwendig die Erscheinung, in welcher die Offenbarung gegeben ist, als Offenbarung erkennen und den wahren Inhalt der Offenbarung finden können. Es kann also nicht befürchtet werden, daß die Offenbarung vor uns verschwinde, wenn wir die Erscheinung mit der Vernunft näher beleuchten, vielmehr muß Jene uns dadurch immer gewisser und verständlicher werden.

Vielleicht erwiedert ihr hierauf: es folge aus der Natur der Offenbarung, daß Alles schon dem *ersten natürlichen Blicke* klar hingegeben, und daß also jede tiefre Untersuchung überflüssig sey. — Hierauf antworten wir: Wenn der erste natürliche Blick gelten soll, so ist demselben jedesmal nur die in jedem Zeitalter *gangbare* Offenbarungslehre gegeben, und müsste diese also ohne weitre Untersuchung als die *wahre* Offenbarungslehre angesehen werden. Nun aber ist

es außer Zweifel, daß Gott auch Entstellung der Offenbarung zugelassen hat, wie das Jeder beim Hinblick z. B. auf die ehemalige Ablaßlehre eingestehen muß; und was Gott einmal zugelassen hat, kann er zu jeder Zeit in irgend einer Art zulassen. Wir sind also zu keiner Zeit gesichert, daß die gangbare Lehre nicht eine Entstellung der wahren Offenbarung enthalte. Zwar scheint die Sicherheit zuzunehmen, jemehr wir uns unmittelbar an die Bibel halten, allein hier findet die Entstellung doch wieder in der Auslegung der Bibel ihr Feld. Um aus diesen möglichen Entstellungen das Wahre zu finden: was können wir da Anders thun, als dasjenige Mtttel anwenden, was uns Gott überhaupt zur Anerkennung seiner Offenbarungen gegeben hat, nämlich die Vernunft. Ihr Auge fasst sie auf in dem Augenblicke, da sie Gott giebt, und ihr Auge muß sie wiederfinden, wenn Gott etwa zulässt, daß sie entstellt oder gar uns entrückt werde.

Ihr behauptet vielleicht, daß dieß Alles nicht durch die Vernunft, sondern durch ein noch außer ihr bestehendes, ganz eignes Erkenntnißvermögen, welches ihr etwa das mystische Vermögen nennt, geschehen müsse. Es zielt dahin der 37. Satz, dessen letzter Theil also lautet: „Die Sprache ist so voll und das „Leben so reich an Dingen, die eben so entfernt von „der Vernunft, wie von den leiblichen Sinnen liegen. „Ihr gemeinschaftliches Gebiet ist das Mystische, die „Religion ist ein Theil dieses Gebietes. Terra incognita für die Vernunft.“ Auch scheint der 39. Satz dahin zu zielen, wo von einem besondern Verstande des Herzens geredet wird.

Hierauf antworten wir: Wir wollen einmal annehmen, es gebe in uns wirklich ein solches von der Vernunft sich ganz unterscheidendes mystisches Erkenntnißvermögen, so spricht dasselbe entweder aus, was der Vernunft gemäß ist, oder was derselben widerspricht.

Ihr übergebt also die Beurtheilung der Offenbarung
entweder einem Vermögen, welches der Vernunft gemäß urtheilt,
oder einem Vermögen, welches der Vernunft widerspricht.

Im letztern Falle behauptet ihr, daß Etwas wahr seyn könne, was der Vernunft widerspricht. Dessen habt ihr euch aber schon oben (Seite 22 u. 36) begeben müssen, also ist auch dieses letztere mystische Vermögen völlig unzulässig. — Ihr müsst also über die Offenbarung nur durch ein Vermögen urtheilen lassen, das der Vernunft gemäß urtheilt. In diesem Falle habt ihr die Vernunft nicht zu fürchten; und ihr müsst überdieß als nothwendig zulassen, daß die Vernunft die Aussprüche jenes Vermögens stets prüfe, damit wir sicher sind, daß es nicht, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, unvermerkt in das andre Vermögen, welches der Vernunft widerspricht, übergehe. Also bleibt immer die Vernunftprüfung nothwendig.

Beiläufig können wir hier noch auf die oben aufgestellte allgemeine Frage zurücksehen (Seite 14), ob es der Natur der Sache gemäß sey, wenn Einige die Vernunft so ganz von dem Glauben trennen wollen. Im gegenwärtigen Falle sehen wir: sollen wir einer göttlichen Offenbarung glauben, so müssen wir doch durch uns selbst, d. h. unsre Vernunft muß erkennen,

daß Gott sich geoffenbaret habe; und nehmen wir dieß vielleicht auf das Wort unsrer Lehrer an, so müssen wir doch durch uns selbst über die Glaubwürdigkeit der Lehrer zur Gewißheit kommen, und wie hier, so setzt alles Glauben Thätigkeit der Vernunft voraus. Ja das Glauben ist Nichts Anders, als eine besondre Vernunftthätigkeit, ein Schließen, bei welchem die Vernunft auf Erscheinungen an andern Geistern, oder durch andre Geister fußt.

Es ist bis hieher durch allgemeine Betrachtung der Offenbarung und Vernunft gezeigt, nicht allein, daß Vernunftprüfung des Vorhandenseyns und der Bedeutung einer Offenbarung nothwendig sey, sondern auch, daß Prüfung der geoffenbarten Wahrheiten selbst zugelassen werden könne, ohne daß der Glaube an diese Wahrheiten in Gefahr komme.

Nun aber treten uns unsre Gegner mit der Erfahrung entgegen, welche beweisen soll, daß die Vernunftprüfung allen Glauben an die Offenbarung zerstöre, und wir müssen ihnen auch hierauf Antwort geben.

Gräßlicher lässt sich die Beschreibung des Unheils, welches die Vernunft in der Religion anrichten soll, nicht denken, als sie der Verfasser der 95 Sätze aufgestellt hat, obgleich die jetzt so Verlästerte ihm noch im Jahr 1815 den Dienst erweisen musste, bei der Behauptung zu Hülfe zu kommen, daß Engel „auch „auf die Erde herab kommen und sich mischen in irdische „Dinge.“ (Sommerpostille II. 327.)

Gleich mit den ersten beiden Sätzen nehmen die

Beschuldigungen ihren Anfang. Es heißt daselbst: „Jesus formt die Lehre nicht nach den Menschen, wie „man jetzt thut, dem veränderten Zeitgeiste gemäß. „Der Lehrbegriff sowohl des Glaubens, als des Han„delns ist nunmehr also geformt, daß im Ganzen schon „die Menschen hineinpassen." Zwar ist die Vernunft hierbei nicht genannt, aber unter allen in den 95 Sätzen Angeklagten kann nur sie hier gemeint seyn, da vom Formen eines Lehrbegriffs die Rede ist, welches in den Geschäftskreis der Vernunft fällt; und damit das Ausgesprochne eine Beschuldigung sey, müssen wir es so verstehen, daß die Vernunft den Lehrbegriff nach den sittlichen Gebrechen der Zeit in der Art forme, daß im Lehrbegriffe Dasjenige recht genannt werde, was die Menschen zu solcher Zeit gelüstet. Verstände man es so, daß die Vernunft den Lehrbegriff für das jedesmalige Zeitalter verständlich und desselben sittlichen Bedürfnissen angemessen forme, so wäre es keine Anklage, sondern ein Lob.

Nun heißt es weiter im 3. Satze, es werde, (durch wen anders, als durch die Vernunft) „das „Lutherthum ins Heidenthum hinein und das Christen„thum aus der Welt hinaus reformirt." — Nach dem 8. und 9. Satze setzt die Vernunft sich mehr noch, als der Papst, an Gottes Stelle, denn dieser that es nur „in gewissem Betracht." — Nach dem 20. Satze verwirft sie das Gebet. — Nach dem 27. Satze lehrt sie, daß nicht Gott den Menschen erschaffen habe, sondern, daß der Mensch im Gegentheil Gott erschaffe. — Nach dem 30. Satze verwirft sie die Offenbarung gänzlich, weil Letztere ganz und gar nicht mit der Ver-

nunft übereinstimmt. — Nach dem 41. Satze stimmen beide zwar in zwei oder drei Wahrheiten zusammen; aber wahrscheinlich achtet der Verfasser diesen Widerspruch zwischen dem 30. und 41. Satze deswegen nicht, weil er die zwei oder drei Lehren, worin Vernunft mit Offenbarung zusammentrifft, für sehr unbedeutende Lehren hält; wie er denn auch in seiner zweiten am Reformationsfeste gehaltnen Predigt dem, was man gewöhnlich Lehre Jesu nennet, z. B. „Was „ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut „ihr ihnen auch; Sehet die Vögel unter dem Himmel „an u. s. w. Es werden nicht alle, die zu mir Herr „Herr sagen, ins Himmelreich kommen, sondern die „den Willen thun meines Vaters im Himmel" keinen sonderlichen Werth zuerkennt. — Nach dem 32. Satze zeigt sich die Vernunftreligion in drei verschiednen Arten, von denen nur zwei von Offenbarung entblößt sind. In Einer ist also Offenbarung; doch sieht die Vernunftreligion überhaupt den Mond für die Sonne an. — Nach dem 42. Satze ist die natürliche Religion Nichts gegen die Offenbarung, oder ihr gleich. — Nach dem 43. Satze wirft sie die Perlen aus der Religion und spielt mit den Schalen, den hohlen Worten. — Nach dem 47. Satze ist sie eine Ketzerin. — Nach dem 56. Satze sind die Ansichten des Vernunftglaubens dem Teufel gleich. — Nach dem 71. Satze raset die Vernunft in der lutherischen Kirche. Doch wir müssen diesen Satz ganz abschreiben, damit sich durch unsern Bericht Nichts daran ändere: „Die Vernunft," heißt er, „geht rasen in der lutherischen Kirche: reißt Chri-

„stum vom Altar, schmeißt Gottes Wort von der „Kanzel, wirft Koth ins Taufwasser, mischt allerlei „Leute beim Gevatterstand, wischt die Anschrift des „Beichtstuhls weg, zischt die Priester hinaus, und alles „Volk ihnen nach, und hat das schon so lange gethan. „Noch bindet man sie nicht? Das soll vielmehr ächt- „lutherisch und nicht carlstadisch seyn!“ — Im 74. Satze wird behauptet, es sey jetzt Alles finster im wahren Christenthume; doch werden wir ungewiß gelassen, ob durch die Vernunft, oder durch die Vernunftgegner. — Nach dem 82. und den folgenden Sätzen, bringt die Vernunft Verwirrung in Alles. Nicht allein, daß sie den Gebrauch der symbolischen Bücher anders bestimmt, als es der Verfasser will, und auf die Verbesserung der Kirchenagenden und Gesangbücher dringt, sondern sie entzweiet auch die Lehrer unter sich und mit den Gemeinen; verwirrt die christlichen Kirchen unter einander, ja die Staaten, und endlich das bürgerliche Leben, so daß keine eheliche Treue, Lebenssicherheit und Eideszuverlässigkeit mehr zu finden ist.

Wir dürfen nicht vergessen, zu bemerken, daß die im 82. und folgenden Sätzen ausgesprochne Behauptung mehr als Aussicht auf die Zukunft, denn als Beschreibung des bereits Erreichten hingestellt werde; aber es ist genug an den andern Sätzen, um daraus zu sehen, daß nach des Verfassers Behauptung die christliche Kirche durch die Vernunftgläubigen, wie durch eine Räuberhorde, verwüstet ist.

Und damit diese Horde nicht bloß ein zufällig zusammenlaufender und unter einander durchrennender

Haufe sey, so haben sie auch unter sich eine Parole und ein Feldgeschrei, wodurch sie sich kennen und zusammenhalten. —

Aber wer möchte es wol errathen, welche diese seyn mögen. — — Der 69. und 70. Satz sagen: „Die Parole der Irrlehrer ist Joh. 4, 24: Gott ist „ein Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen ihn im „Geist und in der Wahrheit anbeten. Sie gebehrden „sich damit, als hätten sie die ganze christliche Kirche, „ja Christum selbst gefangen in seiner Rede. Ihr „Feldgeschrei ist Apostelgeschichte 10, 35. In allerlei „Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm „angenehm. Das legen sie aus, (nicht die altonaer „Bibel) als sey es einerlei, ob Jude, ob Christ, ob „Halbchrist, ob gar nichts.“ — Wie sollen wir aber dieß verstehen? — Soll es etwa ein Beweis von der Verirrung der Vernunftgläubigen seyn, daß sie diese biblischen Sprüche sich gleichsam an die Spitze stellen, und müssen wir etwa daher schließen, daß diese Worte bei dem Verfasser in keinem sonderlichen Ansehn stehen, wie z. B. die erst vor wenigen Zeilen aus seinen Jubelpredigten angeführten Bibelsprüche? — Doch die letzten Zeilen des 70. Satzes geben uns den Wink, es sey des Verfassers Meinung, daß die Vernunftgläubigen den Sinn jener Stellen verdrehen, und sie so zum Deckmantel ihrer Abscheulichkeit nehmen. — Wir müssen daher die Probe, welche er uns hier von ihrer Auslegungsart gegeben hat, im bösesten Sinne nehmen, der sich auch schon dadurch von selbst versteht, daß sie sogar den, der gar Nichts ist, und also auch nicht Gott fürchtet und Recht thut, doch dem Christen

gleich achten. Diese Probe ihrer Auslegung, der sie beschuldigt werden, würde demnach diese seyn, daß sie sagten: „in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht „thut, der ist ihm angenehm, heißt: es ist einerlei, ob „du Christ bist, oder gar Nichts, also auch nicht einmal „ein Wesen, das Gott fürchtet, wenn du nur Gott „fürchtest."

Doch wir müssen hier abbrechen; wir würden kein Ende finden, wenn wir uns so in alles Einzelne der 95 Sätze einlassen wollten. Es musste indeß doch klar gezeigt werden, welche unsinnige Auslegung die Vernunftgläubigen, nach Herrn Harms Beschuldigung, von heiligen Aussprüchen der Bibel machen.

Nachdem der Verfasser dieser Bogen sich einigermaßen von dem Wirrwarr erholt hatte, in den ihn das Lesen der 95 Sätze versetzte, war eine seiner ersten Fragen, zu denen er sich geleitet fand: Wie würde, wenn auch alle jene Beschuldigungen wahr wären, es aber stehen, wenn wir nun wirklich von der Vernunft abfielen? —

Ob uns wol ein ernster Vergleich dieses Vorschlages mit der Natur des menschlichen Geistes, und ein Hinblick gleichsam in den Winkel der Kirche, welchen die Vernunftfeinde einnehmen, viel Erfreuliches hoffen ließen? — Wir wollen einen kleinen Beweis sehen, wie es doch auch bei ihnen sich eingermaßen, z. B. zu der Verwirrung unter den Lehrern anlässt, welche die Vernunft stiften soll. Der Herausgeber des Magazins, der in seiner oben (Seite 5) schon angeführten Schrift in die Klagen und Ausrufungen des Verfassers sehr nachdrücklich einstimmt, sagt unter andern auf der

7. Seite seiner Schrift: Man, (d. h. diejenigen, welche in der Religion der Vernunft folgen) lehre in Schriften mit dürren Worten: „nichts ist widriger in der Moral, „als das ewige Gebieten und Verbieten: im Grunde „giebt es keine Pflichten, sondern nur Bestrebungen „im Großen.“ Dagegen eifert dieser Verfasser sehr. Allein in welche Verwirrung kommt er da mit Herrn Harms, welcher in einer Predigt (Winterpostille Seite 258) sagt: „Immer nach Recht und Gerechtig„keit fragen, macht finster und strenge, und mancher „schöne Trieb des Herzens wird also erstickt.“ Und sollte nicht, wenn auch dieser Satz vielleicht einen erträglichen Sinn zulässt, doch die Schwierigkeit, dem falschen Sinne aus dem Wege zu gehen, auch Verwirrung in das Verhältniß des Lehrers zu der Gemeine bringen?

Doch es ist Zeit, daß wir uns bemühen, das schaudervolle Irrenhaus, in welchem wir uns nach den 95 Sätzen befinden, und was uns bei der dunkeln Beleuchtung, welche diese Sätze geben, ein widerliches Grausen erweckt, etwas näher beleuchten. Vielleicht können wir den Verfasser eines Bessern überzeugen. Aber sollte auch unsre Mühe vergeblich seyn, da ja der Hospitalarzt über die Gegenvorstellungen der Rasenden nicht anders, als nur lächeln kann, so lassen wir es doch von unsrer Seite nicht fehlen, zu thun, was wir können, mit dem festen Glauben, Gott werde bei unsrer redlichen Anstrengung endlich an den Tag bringen, wo eigentlich der Irrwahn liegt.

Das erste, was wir bei unsrer nähern Beleuchtung bemerken, ist, daß es mit den Greueln in unsrer

Kirche, welche die Vernunft angerichtet haben soll, ganz und gar so arg nicht steht, und daß man, um ohne Gewissenseinwendungen gegen den Vernunftgebrauch eine so harte Anklage so allgemein aussprechen zu können, gar keine Bekanntschaft mit dem gegenwärtigen Zustande der Religionswissenschaften und der Kirche haben, und — überdieß ganz und gar vergessen muß, daß, wo sich Arges findet, dieses doch nicht Alles gerade aus dem Vernunftgebrauche entsprungen seyn müsse, daß Manches sogar aus dem, was dem Vernunftgebrauche in der Religion entgegengesetzt ist, entsprungen seyn könne.

Wir wollen recht Vieles von dem einräumen, worüber die 95 Sätze Klage führen; einräumen, daß die Gleichgültigkeit gegen göttliche Offenbarung weit verbreitet ist, daß selbst gegen wesentliche Lehren derselben sich hier und dort Widersprüche hören lassen; daß auch Verkrüppelungen heiliger Wahrheiten, wie sie der 44. Satz, und alberne Fragen, wie sie der 45. Satz aufstellt, zum Vorscheine kommen. Aber ist denn an alle diesem einzig der Vernunftgebrauch Schuld, und sind die Verirrungen in die sich manche Köpfe durch Vernunftgebrauch verlieren, wirklich überall, wo die Vernunft gebraucht wird? Sind die Verirrungen und Albernheiten so allgemein, daß sie der 13. Satz den herrschenden Lehrbegriff nennen darf; daß der 5. Satz die Bußpredigt an uns Alle richten muß, so daß auch die Guten unter uns nur nach einem ruchlosen Lehrbegriffe Gebildete, und daher nur glänzende Schlechte sind? —

Freilich haben die 95 Sätze den Vortheil für sich,

daß wir uns so leicht nicht mit dem Beweise gegen ihre Anklagen befassen werden, weil es nicht geringe Umstände machen würde, über alle Mitglieder der evangelischen Kirche einen so gründlichen Gerichtstag zu halten, oder auch nur über das Verfahren aller evangelischen Prediger genaue Untersuchung anzustellen; aber dagegen steht doch auch ihre Anklage als ein bloßes Schimpfen ohne Beweisführung da.

Doch, und dieß ist das Zweite, was wir zu bemerken haben, wir können diesen Punkt gänzlich dahin gestellt seyn lassen, und sagen: es stehe denn jetzt in unsrer Kirche, wie es wolle, und — die Schuld von allem Argen liege an dem Vernunftgebrauche; folgt denn daraus, daß alle diese Uebel mit dem Vernunftgebrauche nothwendig verbunden sind, und immer damit verbunden seyn werden? — Ließe sich von der vergangnen Zeit bis hieher auch noch so viel Arges sagen; dürfen wir darum behaupten: so wird es immer seyn, so lange wir uns Vernunftprüfung in der Religion erlauben? Dürfen wir darum auf die Vernunft den Bannstrahl schleudern? Dürfen wir, da es sonst gegen alle Vernunftlehre ist, hier aus einem Erfahrungssatze einen allgemeinen Satz machen? Vielleicht, weil nun einmal die Vernunft Nichts einreden soll? — Wir legen einen Verbrecher auf immer in Verhaft und Banden, nicht, weil bis dahin viel Unheil durch ihn entsprang, sondern weil uns nähere Untersuchung und alle Umstände überzeugen, es liege hierbei ein unabänderlich ruchloser Charakter dieses Menschen zum Grunde. Die Vernunft aber will man verdammen, ohne erst zu untersuchen, ob nicht vielleicht das Un=

heil, welches sie angerichtet haben soll, größtentheils äußerlichen zufälligen Umständen zuzuschreiben, oder auch mit Unbesonnenheiten der Jugendjahre zu vergleichen sey! Hier müssen denn doch unsre oben angestellten allgemeinen Betrachtungen auch gehört werden, nach welchen es ganz und gar nicht in der eigentlichen Natur der Vernunft liegt, der göttlichen Offenbarung sich zu widersetzen. Und hiervon müsst auch ihr bisherigen Vernunftgegner euch überzeugen können, wenn ihr nur die Thatsachen um euch her näher und unbefangen beleuchten wollt, und wenn ihr euch nicht etwa zu euren Uebertreibungen unwiderruflich entschlossen habt, um nur Auffsehn zu machen, oder das Volk und wer weiß überhaupt was für Ununterrichtete zum Handanlegen für die Einführung eurer Lieblingsideen aufzuregen; sondern wenn euch, wie wir gern voraussetzen wollen, wirklich die Wahrheit lieb ist.

Wenn euch, wie uns, der bisherige, öfter sich zeigende Zwiespalt zwischen Offenbarungslehren und Vernunftlehren anstößig ist, könnten wir denn nicht der Vermuthung Raum lassen, daß die Schuld von diesem Zwiespalte wol an Beiden liege? —

An den Erstern nämlich in sofern, als die Offenbarungslehren, die ihr vorlegt, nicht wirklich Solche sind, indem ihr die göttliche Offenbarung noch gar nicht recht versteht. — Freilich behauptet ihr, es sey, was die Offenbarung lehre, Alles klar, und es wird euch vielleicht nicht schwer werden, das Volk davon zu überreden; aber wie ihr solches über diesen Kreis hinaus behaupten könnt, ist uns nnbegreiflich. Es ist nicht genug, daß ihr ruft: es ist Alles sonnenklar,

sondern es muß auch also seyn. Wäre es aber so, dann würde es Jeder sehen, der die Sonne vom Monde unterscheiden könnte, und kein Streit darüber mehr seyn; dann würden auch wir, die wir unsre Vernunft achten, es sehen. Freilich entgegnet uns hier der 33. Satz, daß beim Vernuftgebrauche der Mond für die Sonne angesehen werde; allein diese Beschuldigung, welche eine völlige Untauglichkeit und also Unzulässigkeit der Vernunft behauptet, haben wir bereits oben (Seite 22) abgelehnt, und es hat uns die Gültigkeit und Anwendung unsrer Vernunft im Allgemeinen schon zugestanden werden müssen. Auch ist gleichfalls bereits oben (Seite 40) gezeigt, daß ein immer fortschreitendes Suchen nach dem eigentlichen Sinne der Offenbarung vollkommen zulässig, ja nothwendig sey. Bei diesem Suchen hat es aber die Erfahrung gelehrt, daß wir noch nicht behaupten können, es werde die Offenbarung schon ganz verstanden, und so dürfte denn auch hiervon der Widerspruch mancher bisher aufgestellten Offenbarungslehren mit der Vernunft zum Theil herrühren. Die Rede hiervon ist schon oben (Seite 37) bei unsern allgemeinen Betrachtungen gewesen.

Auf der andern Seite kann aber allerdings der in Rede stehende Zwiespalt daher entspringen, daß unsre Vernunft sich noch nicht zu dem gehörigen Grade der Reife und Erleuchtung durchgearbeitet hat, noch nicht, wenn wir es so ausdrücken wollen, hinlänglich aufgeklärt ist; aber es könnte daher wol zu erwarten seyn, daß wenn es nur erst mit Beiden, mit der Offenbarung und Vernunft, völlig zur Aufklärung gekommen wäre, sie auch in durchgängiger Uebereinstimmung stehen würden.

Allerdings setzt unsrer Hoffnung, daß die Vernunft die Wahrheit erreichen, wenigstens sich immer mehr derselben nähern werde, besonders der Umstand einigen Zweifel entgegen, daß die Vernunft, nach bisheriger Erfahrung, wirklich bei ihren ersten, natürlichen Blicken weit weniger dem Irrthume unterworfen zu seyn scheint, als wenn sie erst sich ernstlicher anstrengt, und in ein künstliches Suchen einlässt; darum auch das Urtheil der natürlichen, oder wie man auch sagt, der schlichten, gesunden Vernunft in weit größerer Achtung steht, als die Untersuchungen der künstlich angestrengten, gelehrten Vernunft. Auch leuchtet es klar ein, daß, wo die Bibel der Vernunft abhold ist, sie dabei die künstliche, gelehrte Vernunft im Auge habe; und ohne Zweifel war es auch der Zustand der wissenschaftlichen Vernunftuntersuchungen zu Luthers Zeiten, welcher diesen Mann mit so heller natürlicher Vernunft gegen die Vernunft überhaupt einnahm.

Man könnte nun aus der eben angeführten Erfahrung den traurigen Schluß machen: Entspringen gerade durch Anstrengung der Vernunft neue Irrthümer, so ist bei fortgesetzter Anstrengung Nichts Anderes zu erwarten, als daß sie sich nur in immer größere Irrthümer verwirren, und sich immer mehr von der göttlichen Offenbarung entfernen werde.

Dieser Furcht können wir nicht anders entgegen arbeiten, als wenn wir genau untersuchen, woher solche größere Verirrungen gerade bei dem angestrengten Suchen kommen; wo sich zeigen muß, ob hier denn wirklich niemals Etwas Besseres zu erwarten sey.

Und da dieses für unsre gegenwärtige Untersuchung sehr wichtig ist, so muß uns der Leser erlauben, einige Seiten mit der Beleuchtung des eigentlichen Verhältnisses zwischen natürlicher und gelehrter Vernunft anzufüllen.

Im natürlichen Zustande, wo die Vernunft noch nicht künstlich angestrengt wird, urtheilt der Mensch gewöhnlich nur so weit, als ihm gegebne Umstände gleichsam ein Urtheil aufdringen; was Wunder, daß da sein Blick seltener sich verirrt. Sehr oft urtheilt er hier mit einem so schnellen Blicke, daß ihm die besondern Gründe seines Urtheils nicht klar werden. Im Fall sie ganz dunkel bleiben, sagt man, er urtheile nach Gefühl, weil man hierbei ein gewisses Gefühl in sich wahrnimmt, indem in solchen Fällen das Gefühl des innern Zwanges beim Urtheilen hervortritt, das in andern Fällen der mit klaren Gründen beschäftigten Seele weniger bemerkbar ist. Daher spricht man auch sehr oft von der vorzüglichen Sicherheit dessen, was uns das Gefühl sagt. *)

---

*) Man unterscheidet im gemeinen Leben oft Gefühls- und Vernunfturtheil, und spricht unsre oben aufgestellte Erfahrung so aus: das Gefühl urtheile sichrer, als die Vernunft. Diese Unterscheidung, zu weit getrieben, kommt den Vernunftgegnern sehr zu Statten. Man muß aber, wenigstens wissenschaftlich, einsehen, daß beide Arten zu urtheilen, welche man hierbei im Sinne hat, nicht wesentlich, sondern nur dem Grade nach verschieden sind; sie sind nur dunkles und deutliches Vernunfturtheil. Richtiger könnte man Gefühls- und Verstandesurtheil einander entgegensetzen; denn das Wesen des Verstandes ist nach vielfältigem Sprachgebrauche die Deutlichkeit in der Erkenntnißthätigkeit, oder überhaupt in

Es währt aber nicht lange, so sieht der Mensch einmal, wie viel mehr Erkenntniß er noch erlangen könne, wenn er vorsätzlich darauf ausgehe; und zweitens, wie unsicher seine Urtheile sind, wenn er nicht tiefer in die Gründe derselben eindringt.

So entsteht künstlich angestrengte Vernunftthätigkeit, und zwar erstlich, eine vorsätzliche oder künstliche Erkenntnißerweiterung; und da hier der Mensch leicht zu weit geht und mehr erforschen will, als er im Stande ist, so entspringt Erkenntnißüberspannung, die besonders in Zeitaltern leicht geschehen

---

dem, was ein Wesen unsrer Erkenntnißthätigkeit ähnliches hat. (Man spricht beim Hinblicke nach Oben vom Verstande Gottes, weil er Alles deutlich erkennt; weniger von Vernunft Gottes, weil diese als die bloß menschliche Erkenntnißthätigkeit betrachtet wird. Beim Blicke nach Unten spricht man vom Verstande eines Thiers, wenn es in seiner Art hell sieht; nicht von Vernunft der Thiere, weil sie nicht die menschliche Erkenntnißthätigkeit haben.) — Unterscheiden wir nun in der Vernunftthätigkeit Gefühls- und Verstandesurtheil, so werden wir nicht mehr sagen, das Gefühl urtheile sichrer, als die Vernunft, sondern es gehe gewöhnlich sichrer, als der Verstand, beides aber ist Vernunftthätigkeit. Wollen wir uns so ausdrücken: die meisten Irrthümer rühren nicht von der Vernunft überhaupt, sondern vom Verstande her, so treffen wir ungefähr mit dem zusammen, was Gabler in der Zeitschrift: „Für „Christenthum und Gottesgelahrtheit von Schröter und „Klein," B. I., H. I., Seite IX. sagt: „Die Vernunft „kann nicht täuschen, sie ist Gottes Werk: nur der re„flectirende Verstand kann uns irre leiten; Reflexion „ist Menschenwerk." Wir glauben übrigens, ganz genau müsse es so ausgesprochen werden: die Vernunft an sich ist kein trügliches Vermögen, aber nach bisheriger Erfahrung hat sie zu mehr Irrthümern geführt, wo sie sich anstrengte, als wo sie ungesucht, ungekünstelt und oft sogar ganz ohne Bewusstseyn der Gründe urtheilte.

ist, wo man überhaupt noch so Wenig weiß, worauf man fußen kann; und hier zeigt sich uns der erste Weg zu großen Verirrungen. —

Ferner entsteht auf diese Weise Erkenntniß-zergliederung, da man durchaus alle Gründe seiner Urtheile vollkommen klar machen will; und man ist wieder auf einem Wege zu Irrthümern, und selbst zu Zweifeln an dem, was vorher schon die natürliche Vernunft für gewiß erkannte. Ein Beispiel mag dieß erläutern. Setzet, ihr kämet auf eine scheinbar menschenleere Insel; fändet aber Figuren in den Sand gezeichnet, über welche ihr auf den ersten Anblick mit völliger Gewißheit urtheiltet: diese Figuren können nur von Menschen gezeichnet seyn. Nun aber stellt euch hin, und untersucht bis zum letzten Grunde, warum ihr so urtheilt, und ihr werdet dabei in so viel Schwierigkeiten gerathen können, daß ihr endlich gar in eurem ersten Urtheile schwankend werdet. Eben so sieht die natürliche Vernunft in der Natur ganz bestimmt die Gottheit, aber Viele, die das Urtheil zergliedern und in Beweise auseinanderlegen wollten, geriethen ins Schwanken. Wie ist es zu vermeiden, daß auf diese Weise eine Zeitlang Spitzfindigkeiten, d. h. irrige und unnütze Zergliederungen entstehen?

Zu diesem allen kommt noch drittens eine Erkenntnißvermischung, da man viele sehr verschiedene Zweige der Erkenntniß in eine Wissenschaft zusammenfasst, wie das besonders in frühern Zeiten der Fall seyn musste, da fast alle Kenntnisse, sogar Geschichte und Erdbeschreibung, einem großen Theile nach, nur eine gemeinschaftliche Quelle, nämlich

in der Einbildungskraft und in bloßen Vernunftverbindungen hatten. Auf diese Weise gehen Irrthümer aus einem Erkenntnißzweige viel leichter in den andern über, und kann eine schon geläuterte Einsicht dadurch wieder getrübt werden.

So sehen wir, wie es mit den Verirrungen der eigentlich recht thätig auftretenden Vernunft zugehe; aber auch zugleich, daß aus solchen Verirrungen keineswegs ein immer weiteres Verlieren in dieselben und daher die Nichtigkeit der Vernunft folge. Es kommt ja nur darauf an, daß die Vernunft immer mehr von Erkenntnißüberspannung zurückkomme, welches auch schon dadurch geschieht, daß diejenigen Kenntnisse, auf welche gefußt werden kann (z. B. Naturkenntniß) sich vermehren. Ferner kommt es auf immer genauere Absonderung der Erkenntnißzweige an. Und endlich auf immer hellere Blicke in Hinsicht der Zergliederung unsrer Urtheile.

Wenn wir aber aus diesem Gesichtspunkte einen Blick auf die gegenwärtigen Zeiten werfen, wie ist es da zu verkennen, daß in allen diesen drei Stücken höchst bedeutende Fortschritte geschehen sind, die sich selbst bei den einzelnen Philosophen nicht verkennen lassen, bei denen wir noch die auffallendsten Verirrungen und besonders wegen Erkenntnißüberspannung und Vermischung finden, ob man gleich, wenn es auch nicht so wäre, von so einzelnen Beispielen durchaus keinen Schluß auf den allgemeinen Zustand der Vernunftuntersuchungen in unserm Zeitalter machen könnte. Sind denn alle denkenden Köpfe gerade Nachbeter eines philosophischen Systems der neuern Zeit?

Ein ehrlicher Blick auf den Zustand der Religionswissenschaften unsrer Tage muß uns sagen: es sind auch hier große Fortschritte geschehen. Auch hier hat die Vernunft gezeigt, daß die Verirrungen, welche aus ihrer Anstrengung entspringen, mit der Zeit immer geringer werden, und in unserm Zeitalter schon geringer geworden sind.

Es ist, wenn wir noch auf einen andern Grund der Vernunftverirrung im Gebiete der Religion Rücksicht nehmen wollen, natürlich, daß, wenn die Vernunft die ersten Versuche macht, ein bisher bloß auf Glauben angenommenes Lehrgebäude zu prüfen, sie nicht nur wegen der Schwierigkeiten des Anfangs mitunter sehr fehl greifen, sondern auch, daß bei einem gewissen neu erwachenden Gefühle der Freiheit manches irrige Umherflattern, bloß um in der Freiheit sich zu fühlen, geschehen werde. Allein jetzt sind die Gefahren der ersten Aufdämmerung der Aufklärung im Allgemeinen vorüber, und das heilige Licht tritt immer näher. Immer größer wird daher die Hoffnung, daß Offenbarung und Vernunft sich schwesterlich vereinigen werden. —

Und nun wollt ihr auf einmal mit euren Machtsprüchen den herrlichen Fortgang hemmen, und gebieten, die Vernunft solle von alle den theuer erkämpften Fortschritten zum Ziele sich wiederum zurückziehen. Der 7. Satz ruft aus: „in der Lehre gehet rückwärts." Gerade, als wenn in allen Jahrhunderten gleichsam nur ein Jahr zu finden wäre, wo man auf dem Punkte der Wahrheit hätte stehen können, und als wenn der herrliche freie Aufflug des menschlichen Geistes

im sechszehnten Jahrhundert nur ein Handanlegen wäre, sich selbst auf immer in Ketten und Banden zu schmieden! —

Habt ihr denn gar keine Ahndung von dem empörenden Verbrechen gegen die Rechte des menschlichen Geistes und gegen die Wahrheit, welche in solchem Kirchenbanne wider die Vernunft liegen? — Oder wollt ihr den billig scheinenden Ausweg treffen, die Verbannung solle nur so lange gelten, bis erst die Vernunft zur Reife gekommen sey? — Das hieße doch warlich, das Wasser verbieten, bis man schwimmen könne. — Und glaubt ihr denn in der That, daß ihr jemals euren Zweck erreichen werdet, daß ihr ihn wenigstens dann erreichen würdet, wenn weltliche Arme euren Worten Nachdruck zu geben sich erhöben? O da kennt ihr warlich schlecht die Natur des menschlichen Geistes. Und wenn ihr eure Fesseln auch noch so künstlich geschmiedet, wenn ihr selbst das Geschlecht schon in dieselben gebannt hättet, glaubt ihr nicht, daß auch noch ein Luther wiederkehren könne? —

Nein, ist es euch in der That ein heiliger Ernst mit der Wahrheit, so legt eure Hand an, nicht den Geist zurückzudrängen, sondern ihm weiter vordringen zu helfen auf seiner Bahn, damit er desto eher den Lichtpunkt erreiche.

Vielleicht wendet ihr noch die nothwendig auf dieser Erde bleibende Unvollkommenheit ein, und sprecht, es werde, wenn es auch überhaupt möglich sey, doch in diesem Erdenleben die Vernunft nie ganz zum völligen Lichtpunkte gelangen. — Antwort: Alle Erkenntniß wird sie allerdings nicht in diesem

Leben erreichen; aber kann es nicht wenigstens irgend ein Gebiet geben, worin die völlige Wahrheit noch hienieden zu erreichen, ihr möglich ist, und sollte dieß nicht gerade die Religion seyn? Sollten nicht die wenigen einfachen zu diesem Gebiete gehörenden Wahrheiten, die das Früheste waren, was in dem menschlichen Geiste aufzublühen begann, noch auf dieser Erde zur Vollendung, d. h. vor dem Auge der Vernunft zur vollkommnen Klarheit und Gewißheit gelangen?

In der Mathematik steht uns die Möglichkeit einer vollkommnen Gewißheit schon auf dieser Erde vor Augen; denn alle fernern Fortschritte dieser Wissenschaft geschehen nicht in ihrer Gewißheit, sondern in ihrem Umfange. Sie betrifft die ersten Linien unsrer irdischen Verhältnisse. Sollten wir nicht in den ersten Linien unsrer höhern Verhältnisse, d. h. in der Religion, durch unsre Vernunft eine gleiche Gewißheit zu erreichen hoffen können, wenn wir nur erst, wie in der Mathematik, so auch in der Religion, uns recht bemühten, das rein Religiöse unvermischt ins Auge zu fassen? —

Betrachtet noch eine besondre ganz nahe liegende Folge eures Unternehmens. Euer jetziges Streben müsste natürlich zuerst auf die Lehrer der Religion gerichtet seyn, daß ihr sie an eine Glaubensvorschrift bändet, und sie ihre Vernunft, die bei dem jetzigen Zustande der Wissenschaften doch warlich nicht mehr in völliger Unmündigkeit bleiben kann, wieder in die Wiege und in den Schlaf zu bringen hießet. Wäre dieses Unternehmen möglich, ohne daß ihr das heilige

Lehramt

Lehramt in den Fall setztet, einige von der Natur ganz besonders eingerichtete Köpfe abgerechnet, nur von Heuchlern oder Dummköpfen verwaltet, von rechtlichen Männern und hellen Köpfen aber geflohen zu werden? — Dann würden warlich nicht mehr, wie der 46. Satz ausspricht, von den Lippen gewisser Prediger die Worte: „unser Heiland und Erlöser,“ wie unter den Briefen die Worte: „Ihr Freund und Diener“ lauten; dieß würde vielmehr dann mit wenigen Ausnahmen das allgemeine Gepräge werden; oder, wenn ihr jetzt uns vorwerft, daß wir durch den Verstand zum Herzen reden, so würde man dann auch nicht einmal in dieser Art, vielmehr gar nicht zum Herzen reden, sondern nur vorgeschriebne Sätze aussprechen können.

Nein, legt Hand an, das Werk der wahren Bildung und Aufklärung überhaupt, und insbesondere der Religionslehrer zu fördern, und die Vernunftüberzeugung von der Heiligkeit der Offenbarung bei ihnen zu gründen, damit derselben nicht bloß ihr Gedächtniß, sondern ihr Herz voll werde, und dessen der Mund übergehen müsse. Dann sind sie das wahre Salz der Erde; dann erst reden sie nicht bloß durch den Verstand, sondern aus dem Herzen auch unmittelbar zum Herzen. Dann erst werden sie auch die Heerde tapfer zu schützen, und die giftigen Pfeile, welche vernünftelnde Irrgeister auf die Heerde abschießen, nicht bloß zu bejammern und zu verfluchen, sondern zu zersplittern wissen.

Der Verfasser dieser Bogen hat schon seit einiger Zeit daran gearbeitet, seine durch Vernunftgebrauch

und mehrjährige Nachforschung immer fester gewordene Ueberzeugung von der Heiligkeit unsrer Offenbarung zur Mittheilung niederzuschreiben, und wird nächstens durch diese Mittheilung sein Scherflein zur guten Sache beizutragen suchen. Auch er ist davon überzeugt, daß Nichts verderblicher sey, als das Hin- und Herschwanken der Lehrer, das sich bei Vielen nicht abläugnen lässt; womit aber die Greuel nicht zugestanden sind, welche die 95 Sätze als allgemein verbreitet darstellen; denn nicht einmal das Schwanken ist allgemein. Dieses Schwanken kann aber bei Protestanten nicht einem Machtgebote, sondern nur der Ueberzeugung weichen, und diese wird durch die nächstens erscheinende Schrift in Anspruch genommen werden.

Wenn wir jetzt über Zulässigkeit des Vernunftgebrauchs, in Rücksicht der Gefahr des Unglaubens, redeten, so war dieß nur im Allgemeinen. Die Sache gewinnt aber noch eine etwas andre Gestalt, wenn wir dabei unser Augenmerk auf eine besondre Klasse der menschlichen Gesellschaft, auf die, welche man das Volk nennt, hinwenden; und — wenn wir auch durch das bisher Gesagte die Vernunftgegner überzeugt haben sollten, daß der Vernunftgebrauch dem Glauben an geoffenbarte Wahrheiten im Allgemeinen nicht gefährlich sey, sondern zu demselben hinleiten könne, müssten wir doch erwarten, daß sie uns zuriefen: „Möchte es „auch seyn, daß wissenschaftlich gebildete Männer durch „Vernunftprüfung zur Hochachtung gegen die Offen„barung geleitet würden, ist dieses auch der Fall „beim Volke? Kann dieses mit seiner Vernunft bis „an die Offenbarung hinanreichen? Wird es nicht,

„wenn ihr es auf die Vernunft anweiset, davon den „ärgsten Mißbrauch machen, sich selbst zum Richter „seines Glaubens und seiner Handlungen, ohne Ehr„furcht gegen Wahrheit und Tugend, bloß nach den „Winken seiner Leidenschaften aufwerfen, und so wahr„haft in Unglauben untergehen?" —

Wir fühlen die Wichtigkeit dieser Bemerkung ganz; aber der Ausweg ist nicht schwer zu finden und kein andrer, als: Wenn Du Lehrer einmal durch gewissenhafte Vernunftprüfung von dem Vorhandenseyn einer göttlichen Offenbarung für dich überzeugt bist, und du fürchtest, wie du dazu denn wirklich Grund hast, das Volk auf dem Wege, der Dich zum Ziele gebracht hat, nicht auch dahin bringen zu können, nun so suche bei demselben den Glauben an die Offenbarung zu beleben, ohne es durch alle die beschwerlichen und für dasselbe gefährlichen Wege der Vernunftprüfung zu führen. Und — vorzüglich wirst Du dieß erreichen, wenn Du das Volk Deinen eignen heiligen Glauben unverkennbar sehen lässest und durch Deines eignen Wandels Lauterkeit Deinem Glauben für dasselbe Wichtigkeit giebst.

Die Vernunftfeinde setzen hier hinzu: und warne vor dem Vernunftgebrauche in Glaubenssachen; ihr Beispiel setzt noch hinzu: schimpfe auf die Vernunft, verbanne sie. —

Wir aber antworten: Wie viele im Volk werden uns denn da ohne Kopfschütteln hören; und wenn wir sie eine Zeitlang mit Worten betäuben, wie lange wird das dauern, besonders wenn ihnen einfällt aus dem ersten Artikel: ich glaube, daß mir Gott die

Vernunft gegeben hat? Und was werden Gebildetere sagen, die doch auch zu unsern Gemeinen gehören? — Sind wir nun vollends selbst durch Vernunftgründe zu der vollendeten Festigkeit unsres Glaubens gekommen: welche Unredlichkeit, auf die Vernunft zu schimpfen, und so gegen besseres Wissen zu reden! — Wir hören da freilich Einige uns entgegnen: man thut es ja, um beim Volke Gutes zu bewirken. — Verdammt sey die Klugheit, welche durch Unwahrheit das Gute befördern will. Der Lehrer kann über Manches schweigen, um nicht unnütze Grübeleien oder Zweifel einzuleiten, die sich bei Kurzsichtigen leicht von einzelnen Theilen aus über das Ganze verbreiten; schweigen kann er z. B. über den Sonnenstillstand auf Josuas Wort; aber was er einmal spricht, muß aus seiner Ueberzeugung kommen. Hinweg aus der Kirche mit Künstlern und Schauspielern, die durch unlautere Künsteleien am erhabenen Werke der Volksveredlung pfuschern wollen! Was nicht aus Gott ist, führt nicht zu Gott, und Unwahrheit ist nicht aus Gott.

Doch vielleicht sucht uns Mancher mit unsrer eignen Rede zu fangen und spricht: Auch ihr begeht eine Unredlichkeit, wenn euer Glaube an die Offenbarung auf Vernunftgründen beruht, und ihr wollt das Volk zu einem unmittelbaren Offenbarungsglauben hinweisen. — Antwort: wenn ich durch Vernunftprüfung, oder, vielleicht auch auf irgend sonst eine Art, zu dem festen Glauben gekommen bin: die Bibel ist eine göttliche Offenbarung, und ich spreche nun, ohne die Geschichte meines Glaubens mit vorzutragen: „die „Bibel ist eine göttliche Offenbarung, haltet euch an

„sie;“ — wer kann mich darin einer Unredlichkeit, einer Unwahrheit zeihen. Dann erst wäre ich unredlich, wenn ich von Heiligkeit der Offenbarung redete, und sie selbst für keine wirkliche Offenbarung hielte; oder auch, wenn ich dem Volke vorlöge, die Vernunft könne zu diesem Glauben nicht führen. Und diese Lüge muß nie über unsre Lippen kommen.

Auch wir, unsern Theils, wollen das Ansehen der Offenbarung gefördert sehn, und behaupten: keine Kirche sey eine eigentlich christliche Kirche, in welcher der Lehrer nicht auf die Offenbarung bauet. Aber darum verlästern und verbieten wir nicht die Vernunft; wir sagen vielmehr, daß reife und gewissenhafte Vernunft in keinem Stücke von der Offenbarung abweiche; daß Letztere aber ein heiliges Licht sey, vorzuleuchten, wo die Vernunft allein für sich zu schwach ist, und daß ihrer auch der Weiseste bedürfe, da auch dieser seine Schwachheit und seine schwachen Stunden habe, u. d. gl.

Wofür zu warnen wäre, ist — das zügellose Vernünfteln über Gegenstände der Religion nach Laune, den Lieblingsbegierden gemäß, ohne eigentliche Achtung gegen die Wahrheit, ohne alle Behutsamkeit, das nicht ohne Noth zu verletzen, was einmal als heilig verkündigt wird, ohne das gehörige Maaß des Mißtrauens gegen eigne Gedanken und Einfälle, ohne Rücksicht auf den wichtigen Unterschied zwischen Unerklärlich und Unwahr. (s. Seite 38.)

Lasst uns dieß, um den Gedanken in einem Worte festzuhalten, Freigeisterei nennen, wobei uns der Sprachgebrauch nicht ganz zuwider ist. — Vor Freigeisterei also warnet, nicht vor der Vernunft.

Befürchtet ihr, daß man den Unterschied nicht fassen und doch zum Mißbrauch der Vernunft werde geleitet werden, nun so bestrebt euch selbst, den Mißverstand und Mißbrauch dadurch abzuwenden, daß ihr neben eurem Hauptverfahren, mit der Offenbarung unmittelbar in die Herzen zu dringen, auch wie Jesus, die Vernunft auf einem leichten, kurzen Wege, zu den geoffenbarten Wahrheiten hinleitet. Hierdurch wird die Vernunft gleichsam sich selbst kennen, sich von Freigeisterei unterscheiden lernen, und in ihrem wahren Gebrauche geübt werden. —

Wollt ihr endlich ganz sicher seyn, daß freigelassene Vernunft nicht euren Lehren sich widersetze, so stellet Nichts auf, als nur wahrhafte Lehren der Offenbarung, nicht Lehrsätze, welche Dieser und Der für geoffenbart hält; und ihr habt keinen wahren Vernunftwiderspruch zu befürchten. Erheben sich dann auch im Herzen der Zuhörer selbst gegen die lautere Wahrheit Widersprüche, so werden diese stets mit dem Gefühle verbunden seyn, daß ihr Ursprung in üblem Willen liege, und man wird zur Wahrheit zurückkehren. Sind aber die Herzen zu solcher Rückkehr verdorben, so werdet ihr sie auch durch euer vernunftfeindliches Schreien nicht zurückbringen.

Es wird nicht unzweckmäßig seyn, hier einen kleinen Stillstand zu machen, und einen Rückblick auf den letztern, etwas größern Abschnitt unsres Weges zu thun. Es wurde behauptet, daß Prüfung der geoffenbarten Lehren nicht gestattet werden könne, weil dieß zum Unglauben, zur Zerstörung des Glaubens an die Offen-

barung in der christlichen Kirche führe. Wir haben dagegen erinnert, wie dieses nach allgemeiner Betrachtung der Offenbarung und unserer Vernunft nicht zu fürchten sey, da auf der einen Seite keine Offenbarung Etwas enthalte, was der Vernunft widerspricht; das durch Offenbarung Gegebne aber auf der andern Seite von der Vernunft gern aufgenommen werde, wenn es auch der Letztern (der Vernunft) ganz unerklärbare und unzugängliche Dinge enthalte, dafern nur die Vernunft von dem wirklichen Vorhandenseyn einer Offenbarung und davon überzeugt seyn könne, daß die vorliegenden Lehren in der That der Sinn derselben seyen; daß aber Vernunftprüfung dieser beiden Punkte durch keine Rücksicht auf Folgen untersagt werden könne; daß es indeß in der Natur einer Offenbarung liege, ihr Vorhandenseyn und ihre Bedeutung müsse von der Vernunft erreicht werden können. — Wir haben ferner gezeigt, daß wenn auch, was doch gegen die Wahrheit und Gerechtigkeit ist, zugegeben werde, daß bisher die Vernunft Zerstörerinn der geoffenbarten Religion gewesen sey, doch hieraus nicht folge, daß sie es nothwendig immer sey; ja daß wir Grund haben, zu hoffen, es werde sich die Vernunft immer mehr mit der Offenbarung vereinigen, und daß also die Erfahrung kein Recht gebe, die Vernunftprüfung der geoffenbarten Lehren zu untersagen; daß man vielmehr Hand anlegen müsse, die Bildung der Vernunft zu vollenden. Uebrigens ist bemerkt, daß der Streit zwischen Offenbarung und Vernunft auch daher entspringe, daß bis jetzt die Offenbarung selbst noch nicht hinlänglich aufgeklärt sey. — Endlich,

da nach diesen Betrachtungen die Vernunftprüfung vielleicht nur bei wissenschaftlich Gebildeten ohne Schaden zu seyn scheinen könnte, so daß man daher dieselbe wenigstens bei dem Volke zu verhindern suchen müsse, so ist bemerkt, daß man allerdings bei dem Volke unmittelbare Achtung gegen die Offenbarung, die doch in der That Etwas Wahrhaftes sey, zu befördern suchen müsse, daß man dabei aber keineswegs Vernunftgebrauch zu verbieten, sondern nur vor leichtsinnigem, zügellosem Drehen und Wenden der Wahrheiten, mit einem Worte vor Freigeisterei zu warnen habe, zum richtigen Vernunftgebrauche aber Anleitung geben müsse.

Indem wir jetzt in unsrer Untersuchung weiter gehen wollen, bitten wir unsre Leser, nochmals auf die 33. Seite zurückzusehen, wo wir die Hauptbeschwerde gegen die Vernunft aussprachen, nämlich, es führe die Vernunftprüfung der Offenbarungslehren dahin, daß wir nicht mehr an die Offenbarung glauben, und dabei bemerkten, daß dieß einen doppelten Sinn haben könne, zunächst aber nur den Einen aufstellten. Jetzt merken wir auch auf den andern Sinn, er ist dieser: wenn wir die Wahrheiten der geoffenbarten Lehren mit der Vernunft prüfen, so werden wir unsern Glauben an jene Wahrheiten auch auf Vernunftgründe, nicht mehr auf die Offenbarung stützen; also werde dann die Offenbarung ganz bei Seite gesetzt und auf dieselbe gar nicht mehr gebauet werden.

Wir untersuchen zuerst, wie weit diese Beschwerde gegründet sey.

Es kann dieselbe kurz so ausgedrückt werden, daß Vernunftprüfung dem Ansehn der Offenbarung zuwider sey, und wir können zuerst fragen: Ist auch das schon demselben zuwider, wenn die Vernunft die Lehre von dem Vorhandenseyn einer göttlichen Offenbarung prüft, und die Ueberzeugung hierüber auf Vernunftgründen beruht? Und: wenn man den Sinn der Offenbarung durch Vernunftprüfung ans Licht zu ziehen sucht? —

Die Offenbarungsgläubigen der neuern Zeit (Supranaturalisten) sind über diesen Punkt nicht unter sich einig. Einige finden diese Prüfung mit dem Ansehn der Offenbarung nicht im Widerspruche; Andre behaupten, daß darin ein Widerspruch sey; aber besonders ist den Erstern von ihren Gegnern vorgeworfen, daß sie diesen Widerspruch übersähen. —

Es ist schon oben (Seite 40) bemerkt, daß die Offenbarung doch vernommen oder anerkannt und verstanden werden müsse, und daß dieses allein durch das Auge der Vernunft geschehen könne, woraus folgt, daß hier eine Vernunftprüfung zuzulassen sey, es werde dadurch ein Verhältniß gegründet, welches da wolle. —

Es erhellet aber auch leicht, einmal, was die Prüfung des Vorhandenseyns einer Offenbarung betrifft, daß dieses bloße Aufschauen, ob eine Offenbarung da sey, wenn es gleich nicht bloß ein einfacher schneller Blick, sondern eine strenge Nachforschung ist, in das Ansehn derselben gar keine Eingriffe thue, wenn nur wenigstens von dem Augenblicke an, da man die Offenbarung erkannt hat, alle Religionswahr-

heiten bloß auf das Zeugniß der Offenbarung angenommen werden. Es findet hier ganz derselbe Fall statt, als wenn ein Freund mir schriftliche Nachrichten ertheilt; wo ich dem Ansehn seines Briefes, oder dem unbedingten Vertrauen zu der Nachricht des Freundes nicht das Mindeste abbreche, wenn ich streng prüfe, ob der Brief auch in der That von meinem Freunde ist.

Doch wollen wir eine Hauptbedenklichkeit nicht übergehen, die hier noch statt findet. Es ist, sagt man, um durch die Vernunft eine Offenbarung anzuerkennen, nothwendig, daß man schon durch eben dieses Vermögen das Daseyn Gottes erkannt habe. — Es ist also, sobald die Vernunft das Vorhandenseyn einer Offenbarung prüft, unvermeidlich, daß sie nicht auch das Daseyn Gottes erkennt, wo sie denn also eine wirklich geoffenbarte Lehre gleichsam dem Ansehn der Offenbarung vorwegnimmt und in ihr Gebiet hinüberzieht; ja sie kann nach einmal erkanntem Daseyn Gottes vielleicht auch alle übrigen Religionslehren daraus ableiten, und so der Offenbarung Alles vorwegnehmen.

Wir erwiedern dagegen: Was das Letztere anbelangt, so ist hinreichend, zu bemerken, daß hier von Nichts Unvermeidlichem die Rede ist; denn vorausgesetzt, daß die Vernunft aus der Lehre vom Daseyn Gottes alle übrigen Lehren ableiten könne, so folgt daraus gar noch nicht, daß sie es wirklich thue; wenigstens kann dieß vermieden werden, ohne die Prüfung des Vorhandenseyns der Offenbarung aufzugeben. — Was aber den erstern Punkt betrifft, daß die Vernunft bei solcher Prüfung schon durch sich

Gottes Daseyn erkenne, so ist dieß kein Hinüberziehen einer Offenbarungslehre in das Vernunftgebiet; denn die Offenbarung soll nicht lehren, daß ein Gott sey, sondern setzt dieß voraus, und bringt gleichsam nur Mittheilungen Gottes an uns. — In der That finden wir auch in der Bibel, wenn man es so nennen darf, keine ausdrückliche Veranstaltung, das Daseyn Gottes erst zu verkündigen; ganz klar sagt Paulus Römer 1, 22., daß das Daseyn Gottes aus der Schöpfung, natürlich mittelst der Vernunft, längst vor besondern Offenbarungen erkannt sey. —

Da hier die Bibel auf eine vor aller besondern Offenbarung statt gefundene Vernunftreligion hinweist, so ist nicht abzusehen, wie Herr Harms seinen 40. Satz damit vereinigen will, wo er behauptet, daß man so spät auf Vernunftreligion gekommen sey, und dieß noch nicht hinlänglich erklärt findet. Meint er aber damit die wissenschaftlich ausgebildete Vernunftreligion, so wundern wir uns, daß es ihm noch dunkel ist, warum diese spätern Ursprungs sey.

So klar es nun ist, daß Vernunftprüfung des Vorhandenseyns einer Offenbarung das Ansehn der Letztern nicht beeinträchtige, eben so klar ist es, daß dieß auch nicht durch Prüfung des eigentlichen Sinnes der Offenbarung geschehe. Wie kann es gegen das Ansehn des Briefes meines Freundes seyn, wenn ich genau forsche, was mir derselbe eigentlich hat schreiben wollen!

Wenn wir uns nun aber auch überzeugt haben, daß die Vernunftprüfung des Vorhandenseyns und des Sinnes der Offenbarung das Ansehn der

Letztern nicht aufhebe, so bleibt immer noch die bedeutende Frage: ob dieß nicht wenigstens durch die **Vernunftprüfung der geoffenbarten Lehren selbst, ihrer Wahrheit nach**, geschehe?

Wir können hierauf nicht antworten, die Vernunft untersuche ja nur, ob die geoffenbarten Lehren ihr nicht widersprechen, gründe aber dann den Glauben an dieselben nur auf Offenbarung; denn so ist es nicht. Wir finden in der That bei unsrer Prüfung für diese Wahrheiten, und wäre es auch nicht gerade für Alle, hinlängliche Vernunftgründe, und stützen sie also auch auf die Vernunft; wird nun nicht dadurch das Ansehn der Offenbarung, oder der eigentliche Offenbarungsglaube als solcher aufgehoben? — Wir antworten: **nein, er wird immer weiter dadurch verbreitet!** — Es ist nöthig, diese auffallende Antwort zu beweisen.

Die gründliche Vernunftprüfung ist nicht Jedermanns Sache, sondern nur Sache Einiger höher Gebildeter, zu welchen übrigens die Religionslehrer gehören **müssen**. Die größte Anzahl der Menschen kann solche Prüfung wenigstens nicht vollenden, und wird zu einem vollkommen selbstständigen Vernunftglauben nicht gelangen. Der allergrößte Theil der Menschen wird also nicht in den Fall kommen, daß bei ihm eine vollendete Vernunftreligion den Offenbarungsglauben verdrängen könnte, und bleiben daher des Glaubens an die Offenbarung wo nicht theilhaftig, doch fähig; und im letztern Falle kommt es darauf an, den Offenbarungsglauben immer weiter unter ihnen auszubreiten. — Und wenn nun die Religionslehrer durch

Vernunftprüfung die Wahrheit der Lehren der christlichen Offenbarung mit neuer Gewißheit erkennen, und dadurch höher und lebendiger überzeugt werden, daß die christliche Offenbarung in der That eine göttliche Offenbarung sey; wenn sie dann mit desto heiligerm Feuer Hochachtung gegen die Offenbarung predigen; destomehr, da sie selbst von ihrer Wahrheit ergriffen sind, derselben in ihrem Wandel gemäß sich zeigen, und also nun destomehr Offenbarungsglauben verbreiten, ist es da nicht klar, daß gerade die Vernunftprüfung es war, welche die Verbreitung des Offenbarungsglauben beförderte? (Man vergleiche Seite 67.)

So sehen wir, daß wenigstens in der menschlichen Gesellschaft überhaupt Vernunftprüfung der Religionswahrheiten mit Offenbarungsglauben ohne Widerspruch bestehen könne, und man nicht in Betracht des Ansehns der Offenbarung Grund habe, die Prüfung ihrer Lehren überhaupt zu untersagen.

Aber selbst bei ein und derselben Person ist solche Vernunftprüfung als verträglich mit dem Ansehn der Offenbarung denkbar. — Wenn ich für meine Person jetzt in den Stunden wissenschaftlicher Untersuchung nach Vernunftgründen die Lehren der christlichen Offenbarung wahr finde, und dadurch neuen Glauben an die Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit dieser Offenbarung überhaupt bekomme, so kann dieser Glaube dadurch so bei mir befestigt werden, daß für Stunden schwerer Leiden und Versuchungen, wo der Ueberblick eines Vernunftgebäudes nicht möglich ist, allein der so gestärkte Glaube an die Offenbarung meine Stütze ist. — Durch Vernunftuntersuchungen erzeugte sich

ein größeres Ansehn der Offenbarung bei mir selbst, durch öftere Beschäftigung des Gemüths damit wurde der Glaube an dieselbe mir zur andern Natur, und bleibt dann auch, wenn das Auge meiner eignen Vernunft umdüstert ist. — So lernen wir einem wahrhaft liebenden Mann erst durch öftere Prüfung seiner Rede vertrauen, bis endlich bei einem unbedingten Vertrauen in gewissen Augenblicken des Lebens an keine Prüfung mehr gedacht wird.

Mancher hat vielleicht bei dem oben (Seite 69) von uns ausgesprochnen Satze: auch der Weiseste habe seine schwachen Stunden, wo er der Offenbarung bedürfe, die Anmerkung gemacht, daß dieser Satz Etwas Widersinniges enthalte, und vor dem Volke ausgesprochen, eine Art Heuchelei sey. Denn, wird man vielleicht gesagt haben: beruhet bei dem Weisen die Ueberzeugung von der Wahrheit geoffenbarter Lehren auf Vernunftgründen, so ist es ein bloßes Vorgeben, um vor dem Volke demüthig zu thun, daß er auch der Offenbarung bedürfe, und ihr sich hingebe, da er ja alles durch seine Vernunft hat. Giebt es aber wirklich für ihn Stunden, wo sich vor seinen Augen ein gewisses Dunkel über sein Vernunftgebäude verbreitet, so wird damit auch der Glaube an die Offenbarung, der sich auf dieß Gebäude gründete, schwinden. — Allein so wie uns ein Blick auf die menschliche Natur überzeugt, daß die Vernunfteinsicht nicht in allen Stunden gleich ist, so zeigt uns die so eben gegebne Auseinandersetzung, daß in solchen schwachen Stunden sehr wohl ein durch vorhergegangne Vernunftuntersuchung gegründeter und durch öftere Be-

schäftigung des Herzens mit demselben zur andern Natur gewordne Glaube an die Offenbarung bleiben könne. Sollte dieß nicht das Sterbebette so manches Weisen bestätigen.

Es bleibt uns demnach kein Zweifel, daß ungeachtet aller Vernunftprüfung das Ansehn der Offenbarung bleiben, ja daß es durch dieselbe gewinnen könne. *)

Doch wir wollen das Aeußerste annehmen. Gesetzt, die ganze menschliche Gesellschaft gelangte endlich zu einer deutlichen Vernunfteinsicht aller Religionswahrheiten, und die Vernunftreligion würde nun allgemein: wäre denn dieß wirklich so ganz unvereinbar mit dem Zwecke der Offenbarung? — Lasst uns doch nur einmal ganz unbefangen überlegen, warum uns denn wol eigentlich Gott die Offenbarung gegeben haben möge? — Doch wol nicht dazu, daß wir ihr nachsprechen, sondern daß durch sie unsre höhern Anlagen entwickelt werden sollen. — Wenn ein vollendeter Kenner der Malerei uns in einem Briefe Regeln zur Beurtheilung der Schönheiten in dieser Kunst vorlegt, welchen Zweck hat er dabei? und wodurch können wir ihm die größte Dankbarkeit, seinem Briefe die größte Achtung erweisen? — Wenn wir seine Urtheile

---

*) Sollten nicht alle diese Betrachtungen einen neuern Schriftsteller über diesen Gegenstand überzeugen können, daß er nicht nöthig habe, sich zu einem inkonsequenten dogmatischen Synkretismus zu bekennen? S. die Schrift: „Wer ist konsequent? Reinhard? — oder Tzschir„ner? — oder keiner von beiden? Beantwortet vom „Prediger Sachse u. s. w.“

auswendig lernen und sie stets gläubig nachsprechen? — Oder wenn wir an seiner Anweisung unsern eignen Schönheitssinn entwickeln und bilden, und endlich aus uns selbst urtheilen lernen, was wir früher nur nach dem Fingerzeige des Briefes urtheilten? — Dem nachdenkenden Leser brauchen wir so wenig diese Frage zu beantwotten, als die Anwendung dieses Gleichnisses auf unsern Fall weitläufig zu zeigen.

Die Offenbarung ist unsre sorgsame Mutter, die uns gehen lehrt. Ob je das Menschengeschlecht auf Erden ihrer leitenden Hand entwachsen werde, daran mögen wir immerhin zweifeln; geschähe es aber, sollten wir da noch an der Zufriedenheit der Mutter zweifeln? Die Thorheit derer übrigens, welche zu früh glauben, ihr entwachsen zu seyn, ist hiermit nicht entschuldigt, und eben so wenig die Unbesonnenheit unchristlicher Lehrer, welche das heilige Band zwischen Mutter und Kind eilfertig auflösen.

Wir glauben nun die vorgebliche Unvereinbarkeit des Vernunftgebrauchs mit dem Offenbarungsglauben von allen Seiten beleuchtet zu haben, und würden zur Rechtfertigung der Vernunftprüfung bei Religionswahrheiten jetzt Nichts mehr hinzuzusetzen haben, wenn nicht Herr Harms noch einen ganz ihm eignen Grund aufstellte, der uns abschrecken soll, unsre Vernunft bei Religionswahrheiten anzuwenden, und von den Ergebnissen unsrer Untersuchungen bei der Belehrung des Volks Gebrauch zu machen.

Wir vernehmen denselben im 67. Satze also: „Es ist ein sonderbares Verlangen, daß es frei stehen

„müsse

„müsse, einen neuen Glauben zu lehren von einem „Stuhl, den der alte Glaube gesetzt hat, und aus „einem Munde, dem der alte Glaube zu essen giebt. „Psalm 41, 10."

Also erstlich: auf einer Kanzel, die ein alter Glaube bauete, darf kein Neuer gepredigt werden, d. h. nach dem Sinne des Ganzen, es dürfen auf einem solchen Lehrstuhle nicht, statt der Bisherigen, die durch Vernunftprüfung geläuterten Offenbarungslehren vorgetragen werden. — Welch ein Schrecken für Luther und so viele evangelische Prediger bis auf den heutigen Tag, welche auf Kanzeln standen und stehen, die von der römischen Kirche errichtet sind! Doch — wir fragen: wozu sind die Kanzeln von jeher erbauet? — Hat man sie erbauet, daß Lehren darauf gepredigt werden sollten, auf die man eigensinnig bestand, so verdient man keine Rücksicht, und die elende Absicht muß der Bessern weichen. Hat man sie erbauet zur Verkündigung von Lehren, die man für Wahrheit hielt, so hat man sie für die Wahrheit erbauet, und so gehört Wahrheit auf die Kanzel, sie sey schon lange, oder erst neu gefunden.

Noch sonderbarer, eigentlich recht widerlich ist der andre Satz; aus einem Munde, dem der alte Glaube Brodt gebe, müsse keine bessere Einsicht mitgetheilt werden. Viele unsrer Pfarren sind mit ihren Einkünften vor der Reformation gegründet; also haben die Genießer derselben ihr Brodt eigentlich von der römischkatholischen Kirche, so dürften sie denn auch nicht evangelisch predigen. — Uebrigens weisen wir

auf das schon vorhin Gesagte zurück, setzen aber noch hinzu: Soll denn das Brodt oder der Lohn die Art der Lehre bestimmen? — nun, so müsste ich einem Reichen, der mich etwa zu seinem besondern Prediger ernennte, auch immer nach seinen veränderlichen Grundsätzen predigen. Allerdings klagt David, „der mein „Brodt aß, tritt mich unter die Füße.“ (Psalm 41, 10.) Wie könnt ihr aber das Volk mehr unter die Füße treten, als wenn ihr ihm gleichsam hinwerft, was ihr selbst nicht mögt, was gegen eure eigne Ueberzeugung ist; ihm nicht Wahrheit, sondern das gebt, wofür ihr bezahlt zu werden glaubt? Und warlich, es ist des Verfassers Meinung, daß man seine bessern Einsichten für sich behalten, und dem Volke predigen müsse, was es hören soll; denn im 68. Satze sagt er: „Gehe mit „Herrmann Tast unter die Linde und predige da, „wenn du deinen neuen Glauben nicht für „dich behalten kannst.“ — Allerdings ists übel, wenn Prediger alle ihre oft nur flüchtigen Einfälle, die sich morgen vielleicht schon wieder ändern, auf die Kanzel bringen. Aber dagegen hilft Nichts Anders, als: sorgt für die Bildung der Prediger, für die Läuterung und Befestigung ihrer Ueberzeugung, für eine hinlängliche Anweisung derselben zu wahrer rechtlicher Vorsichtigkeit und Lehrweisheit. Durchaus verwerflich ist dagegen der Rath oder Zuruf, behalte deine Ueberzeugung für dich, und predige, was du sollst. — Wie, wenn das Volk von diesem Rathe hörte? — Der Gedanke Vieler, daß wir predigen, nicht was wir glauben, sondern lehren müssen, lässt sich ohnehin schon zuweilen verlauten, und hat unsrer

Wirksamkeit schon viel Schaden gethan. Wir, unsren Theils, sagen abermals, was wir bereits oben ausgesprochen: Der Prediger mag von manchem Unnöthigen schweigen, aber was er redet, rede er aus dem Innersten seiner Ueberzeugung und seines Herzens. Der Verfasser dieser Bogen wenigstens kann, anders zu handeln, mit seinem Gewissen nicht vereinigen.

Doch hier werden wir erinnert, daß wir auch noch von den Aussprüchen unseres Verfassers gegen das Gewissen zu reden haben.

Wir sind hier wieder in derselben Verlegenheit, wie bei des Verfassers Ausspruche gegen die Vernunft, wir sind ungewiß, was er unter Gewissen verstehe.

Gemeinlich versteht man unter Gewissen ein inneres Urtheilen über die Beschaffenheit unsrer Handlung. Das Urtheilen geschieht durch Vernunft, jedoch größtentheils auf jene oben beschriebne Weise, wo die Vernunft mit einem Blicke urtheilt, ohne sich aller Gründe des Urtheils genau bewusst zu seyn, daher man auch sagt: man beurtheile die Beschaffenheit seiner Handlungen durchs Gefühl. Das Urtheil des Gewissens ist seiner eigentlichen Natur nach nicht völlig eigenmächtiger Ausspruch, sondern Urtheil nach einem schon vorhandenen Gesetze; es findet im Gewissen ganz richtig, wie Melanchthon sagt, ein Schluß statt, zu dem der Obersatz gegeben ist, z. B.

Obersatz: wer betrüglich handelt, handelt schlecht; diesen findet das Gewissen vor, wie der Richter das Gesetzbuch.
Untersatz: du hast betrüglich gehandelt.
Schluß: also hast du schlecht gehandelt.
Beide, Untersatz und Schluß, sind das Geschäft des Gewissens.

Nach dieser Beschreibung kann das Gewissen nie für sich bestehen, ohne sich an bereits gegebne Gesetze oder Sätze anzuschließen, wie ein Richter nicht seyn kann ohne Gesetzbuch. Mit andern Worten, dasjenige Urtheilen der Vernunft, welches man Gewissen nennt, und welches die Beschaffenheit einzelner Handlungen betrifft, setzt schon allgemeine Urtheile oder Grundsätze über das Handeln voraus.

Außerdem, daß hier in Beurtheilung einzelner Handlungen nach dem vorhandnen festen Grundsatze ein Irrthum vorgehen kann, wie wenn z. B. im obigen Schlußsatze dem Gewissen nicht klar wäre: ob meine Handlung in der That zu den Betrüglichen gehörte; findet man auch bei manchen Menschen, daß sie die allgemeinen Grundsätze selbst so drehen und wenden, daß ihre Handlung, sie sey wie sie wolle, doch ein gutes Urtheil empfange. So gehen z. B. im obigen Schlußsatze Manche von dem Grundsatze aus: wer in diesem oder dem Falle betrüglich handelt, handelt recht; wie sich denn wirklich viele lasterhafte Menschen ein Sittengesetz machen, das sich in ihre Verschrobenheit fügt, und wie auch manche Stände ein besondres Sittengesetz zu haben scheinen, nach welchem Unrechtlichkeiten, die einmal in diesem Stande oder Gewerbe sich allgemein verbreitet haben, erlaubt sind; da dann die Lehrjahre auch dazu dienen, daß der Lehrling sich an die eigne Moral seines Standes gewöhne.

Wir würden glauben, daß solche Verirrungen es wären, von denen der Verfasser der 95 Sätze zurückrufen wollte, indem er im 9. Satze tadelt, daß man

dem Gewissen Gesetzgebung, Belobung und Bestrafung übertragen habe, und im 10. Satze: „Das Ge„wissen kann nichts loben, als was Gott gelobt hat; „nicht strafen, als mit Vorhaltung der Strafen Got„tes, — nach Gottes Wort, welches der Text des „Gewissens ist;" womit offenbar gefordert wird, daß sich nicht Jeder nach seinen Lieblingsneigungen und nach seinem Stande seine eigne Sittenlehre machen solle. Dann würden wir dem Verfasser völlig beistimmen, und nur tadeln, daß er sich nicht richtig ausgedrückt habe. Denn in solchen Fällen kann man nicht sagen: man müsse von dem Gewissen abfallen, sondern das Gewissen muß wieder abfallen von einer falschen Gesetzgebung, und muß auf seinem Richterstuhle allein das einzig wahre göttliche Gesetz gelten lassen.

Ueberdieß müßten wir noch tadeln, daß die 95 Sätze in ihrem Urtheile auch hier zu hart und zu allgemein sich ausdrückten. Denn wenn es im 21. Satze heißt: „Die Vergebung der Sünden kostete doch Geld im „sechszehnten Jahrhundert; im neunzehnten hat man „sie ganz umsonst, denn man bedient sich selbst damit;" so kann dieß, weil es eine Beschuldigung seyn soll, Nichts Anders heißen, als: jetzt setzt man sich ohne Bedenken über seine Sünden hinweg, sonst hielt man sie doch noch für so wichtig, daß man dafür Geld zahlen zu müssen glaubte. — Kann Herr Harms ohne Ungerechtigkeit dieß so allgemein aussprechen? — Weit mag der Leichtsinn verbreitet seyn, aber allgemein ist er nicht; und selbst unter den Leichtsinnigen sind gar Viele, denen, wenn wir nach ihrer Weise reden sollen, die Abfindung mit ihrem höhern

oder innern Richter doch immer noch mehr innern Aufwand kostet, als das in Tezels Kasten geworfene Geldstück betrug.

So würden wir dem Verfasser antworten, wenn er Das unter Gewissen verstanden, und Das über seine Verirrung hätte sagen wollen, was wir hier aufgestellt haben. Allein im 15. Satze heißt es: „Calixtus, „der die Tugendlehre trennte von der Glaubenslehre, „hat dem Gewissen den Stuhl der Majestät gesetzt, „und Kant, der die Autonomie (die eigne Gesetzgebung) „des Gewissens lehrte, hat dasselbe hinaufgesetzt.“ Hieraus ist klar, daß der Verfasser unter Gewissen nicht bloß das Urtheilen über einzelne Handlungen versteht, sondern die Vernunft überhaupt, insofern sie nicht allein ein Urtheil über einzelne Handlungen ausspricht, sondern auch durch sich selbst erkennt, was recht oder unrecht ist.

Wir haben also hier den schon oben behandelten Ausspruch des Verfassers gegen die Vernunft wieder, nur auf einen besondern Gegenstand angewendet. Wir haben ein geoffenbartes Sittengesetz, und sollen daneben keine Vernunftsittenlehre haben; wenigstens soll Letztere nicht ernstlich mit der Geoffenbarten verglichen, und es soll diese nicht durch die Vernunft geprüft werden. Und nun ist alles das hier anzuwenden, was bereits oben gesagt ist.

Doch können wir diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne die Frage an Manche zu thun: Welche Vorstellung habt ihr denn eigentlich von der Bedeutung des Sittengesetzes? — —

Aus des Herrn Harms Erklärungen leuchtet deutlich die Ansicht hervor, daß das Sittengesetz Nichts Anders sey, als ein Inbegriff göttlicher Willensbestimmungen, die weiter keine Haltbarkeit haben, als daß sie nun einmal Gott so wollte; die man daher auch gar nicht anders erkennen kann, als dadurch, daß Gott seinen Willen erklärt; die man eben daher auch bloß aus Furcht vor Gottes Strafe befolgen muß, wie dahin besonders der 19. Satz zu zielen scheint, der es tadelt, daß man jetzt öfter an die Stelle dieser Furcht edlere Bewegungsgründe setzt.

Ihr glaubt dadurch Gott auf den höchsten Gipfel über uns zu stellen, da er mit willkührlicher Macht, was ihm beliebt, ausspricht, und alle Welt sich beugen muß; und — setzt eben dadurch den Erhabnen zu einem willkührlichen Despoten herab, zu dessen Macht wir, wenn es so wäre, nur mit Furcht aufschauen könnten, und nur darum mit einer Art Liebe, weil er bei alle dieser völlig ungebundnen Macht uns doch noch so viel Gutes gäbe, und es ihm nicht beliebte, uns ganz elend zu machen.

Giebt es keine höhre Würde als die, Gegenstand einer solchen Furcht und einer solchen Art Liebe zu seyn, so müßten auch wir um so mehr geachtet werden, je ähnlicher wir einem solchen Gotte würden. Aber der Mensch, welcher sich zu Herrscherwillkühr erheben will, wenn er auch dabei aus Gnaden noch so viel Gaben und Vortheile ausspendet, wird im Herzen verachtet. Eine solche Vorstellung von Gott bringt allerdings ganz eigne Arten der Bußtagsfeier hervor, deren Aenderung der 20. Satz sehr beklagt.

Aber ist denn jene Vorstellung von den göttlichen Geboten und dem Sittengesetze auch richtig? — Schon das gehässige Licht, was sie auf den Erhabnen wirft, lässt uns ahnden, daß das Sittengesetz einen noch weit höhern Grund haben müsse, als in dem bloßen Belieben eines Wesens, und sey es selbst Gott.

Höher als alles Belieben und alle Willkühr ist aber das an sich Wahre und Gute. Ein vernünftiges Wesen kann Nichts nach Belieben für wahr und gut erklären, sondern kann es nur erkennen und befolgen. Und so besteht darin Gottes Heiligkeit, daß er ohne Wandel das an sich Gute erkennt und ausübt.

In der Offenbarung wird uns also auch Gott keine Handlungsart beliebig vorschreiben, sondern nur uns bekannt machen, was an sich gut und recht ist.

Nun finden wir auch in unsrer Vernunft ein Vermögen, Etwas als an sich gut und recht zu erkennen, und daraus ein Sittengesetz zu bilden. Da aber unsre Vernunft von Gott ist, so wird er sie so eingerichtet haben, daß sie gerade das Sittengesetz erkenne, welches in der That das richtige ist.

Es liegt indeß dieses Sittengesetz nicht sogleich klar, sondern anfangs und vielleicht lange dunkel in der menschlichen Vernunft, und der Zweck der Offenbarung kann kein andrer seyn, als das Dunkel in uns aufzuklären. Ueberhaupt ist dieser Zweck kein andrer, als die noch in Keimen liegende Herrlichkeit unsrer Natur zu entwickeln (man vergleiche Seite 81.) Die Vernunft soll endlich selbst erkennen, was uns die Offenbarung vorhält, und es ist daher recht, daß wir der Offenbarung stets nachdenken. Da kann es seyn,

daß sich eine Zeitlang, wenn die Vernunft anfängt selbstthätig zu werden, dieselbe verirrt, und um destomehr, je leichter bei dem ersten Gefühle der Vernunftfreiheit die Offenbarung als warnende Mutter aus den Augen gesetzt wird, und vielleicht Keiner da ist, der sich gerade für uns Gewicht genug geben könnte, uns zu dieser Mutter wieder hinzuziehen. Darum verirren wir uns leicht weit, bis wir endlich, vielleicht nach vielem Fallen und Wiederaufstehen, uns wieder zu der wohlverstandnen Offenbarung hinfinden.

Wir Lehrer, denen die Vorsehung das Glück verliehen hat, mehr den Wissenschaften und dem gründlichen Nachdenken leben zu können, wir, sollte man denken, hätten doch nun wol den gefährlichen Weg der Aufklärung so weit vollendet, daß wir uns wieder zu der Offenbarung hingefunden hätten. Aber noch steht um uns das Volk da, das mit uns gleiche Vernunftrechte hat, und dessen vernünftige Natur auch entwickelt werden soll. Seine Hülfsbedürftigkeit streckt, wie ein unmündiges Kind, die Arme nach uns aus, und wie wären wir werth der vorzüglichern Bildung, wenn wir nicht väterlich Blick und Hülfe zu demselben hinwendeten! Aber worin soll diese Hülfe bestehen? — Darin, daß wir auf die Vernunft lästern und mit Warnung und Bannfluch sie zurückschrecken? —

Warlich Etwas Widersinnigeres können wir nicht unternehmen, und sträflicher können wir uns nicht gegen den Menschen und das Herrliche in ihm versündigen. — Nein, helfen müssen wir zum Ziele, so weit wir können, und so weit die Vorsehung die Erreichung desselben fördern wird, und menschenfreundlich

unserm Volke die Vortheile gewähren, der wir vielleicht entbehrten, und dieß besteht darin:

Einmal: Musſten wir durch mancherlei dornige, unnöthige, ja gefährliche Umwege zur Vernunfteinsicht des Wahren vordringen, so ist es unsre Pflicht, sie kürzere und leichtere Wege zu führen.

Zweitens: War es vielleicht unser Fall, daß während unsrer Vernunftversuche die Offenbarung mehr oder weniger ihr Ansehn, welches uns bei diesen anfangs noch sehr schwachen Versuchen als eine Mutter hätte schützen sollen, bei uns verlor, weil wir Keinen fanden, der uns an sie zu binden verstand, so lasst uns das Volk vor diesem Uebel schützen, indem wir es immer fester an die Offenbarung anknüpfen, dadurch, daß wir mit gesetzter Stimme täglich ihre Wahrhaftigkeit verkündigen, und ihm zeigen, daß wir selbst innig von dieser Wahrhaftigkeit überzeugt sind, und daß wir durch alle unsere Forschungen nur immer noch mehr in dem heiligen Gedanken befestigt sind: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. (Joh. 6, 68.)

Drittens: Hierbei werden wir ihm nicht sagen können, es solle seine eigne Vernunft fliehen; aber aufmerksam machen müssen wir es auf die möglichen Verirrungen derselben, denen man besonders dann ausgesetzt ist, wenn man die durch seine Leidenschaften eingegebnen Gedanken für Vernunft hält; damit es nicht in Freigeisterei sich verliere, sondern, wenn es denkt, stets mit Mißtrauen gegen seine Gedanken und mit gewissenhafter Hinsicht auf die heilige Offenbarung denke, und sie als ein Licht ansehe, an dem man das

Licht seiner eignen Vernunft anzuzünden habe, wenn man der Gefahr, sich zu verlieren, entgehen wolle.

So ist unsre Ansicht, und in diesem heitern Lichte führen wir unser Amt. Wir wissen, daß wir damit recht thun, und überlassen die Früchte dem Segen dessen, der uns berufen hat, die Heerde zu weiden, und sie zu führen nicht zur Knechtschaft des Buchstabens, sondern zur herrlichen Freiheit ächter Kinder Gottes.

Von den 95 Sätzen können wir kein milderes Urtheil aussprechen, als daß sie uns in der That zu der Knechtschaft unter dem Buchstaben führen; und wie ist es zu verkennen, daß wir hiermit zugleich auch an die Schwellen des Papstthums zurückgeleitet werden!

Der wahre Unterschied zwischen der römischen und evangelischen Kirche besteht warlich nicht darin, daß Beide überhaupt nur irgend eine Verschiedenheit in ihren Lehrsätzen haben, sondern daß sie einander in der ganzen Art ihres Glaubens, und in den Grundsätzen gerade hierüber entgegengesetzt sind. In der evangelischen Kirche ist freies Vordringen zu dem heiligen Lichte der göttlichen Offenbarung, und unser Glaube ist freie Ueberzeugung. In der römischen Kirche bestimmen Menschensatzungen die Grenzen, in denen man sich bewegen darf, und der Glaube muß sich anschließen an ein Festgesetztes durch fremde menschliche Entscheidung.

Es könnte sogar seyn, daß beide Kirchen in allen einzelnen Lehren übereinstimmend würden, außer in denen, die sich auf das Ansehn des Papstes und der Kirche beziehen, so würde doch dieß Eine, nämlich die

Gebundenheit der einen, und die Freiheit der andern Kirche, unter Beiden einen himmelweiten Unterschied machen; und Annäherung zu solcher Gebundenheit ist Annäherung zur römischen Kirche. Darum behaupten wir, es führen uns die 95 Sätze ganz nahe an die Pforten dieser Kirche; denn sie setzen unserm Geiste die Grenze, daß wir nie nach der Vernunftmäßigkeit der Offenbarungslehren fragen sollen, und wollen, daß sich der Glaube an die symbolischen Bücher, also an fremde menschliche Entscheidung über den Inhalt der Offenbarung anschließen solle; auch zeigt sich, wie wir gesehen haben, bei ihnen eine menschliche Kirchengewalt nicht gar undeutlich in der Ferne.

Lassen wir die 95 Sätze als unsre Richtschnur gelten, so steht in der That nur ein Papstthum neben dem Andern. Das Aeltere braucht sich dann nur etwas zu schmiegen, so wird das Neuere, aus dem nun einmal der eigentlich uns wesentliche Geist entflohen ist, bald keinen Grund mehr haben, warum es nicht der Einladung: kommet herein! folgen sollte. — Wie, wenn die Glaubensvorschriften des Papstes einmal eine der gesunden Vernunft weit zusagendere Lichtgestalt annähmen, als die Lehren, welche die 95 Sätze einführen? —

Herr Harms stellt auch Einiges auf, was, wenn es Geltung behielte, denen, die uns laden wollten, eine sehr bequeme Handreichung werden könnte, ihre Einladung mit Gründen zu unterstützen. Wie leicht läßt sich der Fingerzeig des 7. Satzes: „In der Lehre gehet rückwärts“ nach Rom hinwenden! denn der Verfasser hat ihm keine bestimmte Richtung gegeben.

Wir würden ihm von ganzem Herzen Beifall gegeben haben, wenn er ihn nach Nazareth hingerichtet hätte. — Welch einen bedeutenden Nachdruck können die Jesuiten ihrer Predigt durch den 22. Satz geben: Die Zeiten des Tezelschen Ablasses sogar standen näher bei Gott, als die Jetzige! — Wie geschickt werden sie uns auseinander zu setzen verstehen, daß „der gewisse Betracht“ (Satz 8.), in welchem der Papst zu Luthers Zeiten sich an Gottes Stätte gesetzt habe, jetzt wegfalle, und daher jetzt der Papst ganz anders anzusehen sey, als damals! —

Wir wollen mit diesem Allen keinesweges sagen, daß Herr Harms die Absicht habe, uns an die Schwellen des Papstthums zu führen. Es leuchtet vielmehr ganz deutlich aus seinen Sätzen hervor, daß er sogar um eine bloß lutherische Kirche eine recht feste Grenze ziehen, und sie nicht einmal in eine evangelische Kirche übergehen lassen will; aber er sieht nicht ein, daß gerade die Art, wie die 95 Sätze jene Grenze stecken, nichts Anders ist, als eine Absonderung zur Bildung für das Papstthum. Zwar scheint der 63. Satz wieder davon zu entfernen, nach welchem man die Christen lehren soll, nicht blindes Vertrauen auf ihre Prediger zu setzen, sondern selbst in der Schrift zu forschen, ob des Predigers Lehre richtig sey. Aber entweder steht dieser Satz mit dem Ganzen, und insbesondere mit dem 50. Satze in völligem Widerspruche, oder er muß heißen: die Gemeinen selbst sollen darüber wachen, daß die Prediger nicht von dem durch die symbolischen Bücher festgesetzten Sinne der Bibel abweichen; und dann liegt darinn gar keine Unterschei-

dung von der päpstlichen Kirche, in der auch, ohne Widerspruch mit ihrem Geiste, recht gut den Gemeinen aufgetragen werden kann, darüber zu wachen, daß kein Prediger von der höhern Orts festgesetzten Auslegung der Bibel abweiche.

Wir haben uns bemüht, zur Entkräftung der Gründe, welche die Vernunftgegner für die Verbannung der Vernunft aus dem Gebiete der Religion anführen, durch Gegengründe beizutragen; und wenn unsre Mühe auch für Diejenigen ganz vergeblich seyn sollte, die sich nun einmal ihrer Vernunft entschlossen begeben haben, und daher unsere Vernüftelei, wie sie es vielleicht nennen, nicht beachten, so haben wir vielleicht Einiges geleistet, Diejenigen, welche noch nicht für die neue Predigt ganz gewonnen sind, zu befestigen, daß sie durch die Gründe der Vernunftfeinde sich nicht besiegen lassen.

Nun aber haben diese Vernunftfeinde, außer ihren Gründen, noch ein anderes Werkzeug, mit dem sie die Menschen unmittelbar fahen. Es ist dieß nicht etwa die äußerliche Gewalt, von deren Nichtigkeit wir schon oben geredet haben; es ist ein Zauber, der sich des Innern bemächtigt, es ist — der Mysticismus. Wohin sie nur irgend mit diesem Zauber reichen können, da können sie unsrer Gegengründe lachen, und ihre Gründe uns ohne alle Gefahr für sich Preis geben; und weit größer ist die Anzahl der Menschen, die für den Reiz dieses Zaubers empfänglich sind, als die

Zahl derer, welche das Gewicht klarer Vernunftgründe fühlen.

Der Verfasser der 95 Sätze erklärt sich für diesen Mysticismus ganz offenbar, wie dieses aus dem 37sten Satze erhellet, wo er die Religion für einen Theil des mystischen Gebietes erklärt. In seinen frühern Schriften nähert er sich nur zuweilen diesem Gebiete; die in den 95 Sätzen waltende Dämmerung zeigt, daß er der völligen Einweihung immer näher kommt.

Wem also in der That die heilige Sache des Lichts und der Freiheit am Herzen liegt, hat noch nicht Alles gethan, wenn er gegen äußerliche Gewalt in Glaubensangelegenheiten protestirt, und wenn er die Gründe der Vernunftgegner durch Gegengründe entkräftet. Er muß auch zum Kampfe gegen den Mysticismus die Hand aufheben.

Die Besiegung dieses Unwesens kann aber eben so wenig, als die Einführung desselben es ist, bloß das Werk einer Abhandlung über diesen Gegenstand seyn. — So wie die Mystiker nicht durch Gründe, sondern dadurch das meiste Feld gewinnen, daß sie die Menschen den Reiz ihres Unwesens durch künstliche mystische Zubereitungen fühlen lassen, so müssen wir dagegen die Menschen für die Herrlichkeit des bessern Wesens durch ernstlich bereitete reine Genüsse desselben wieder gewinnen. Die Abhandlung kann nur die traurigen Folgen und Greuel des Mysticismus aussprechen, und Diejenigen zum Kampfe dagegen gewinnen, die noch nicht in den Zauber verloren sind. Für die Eingeweihten selbst möchten unsre Worte wol vergeblich seyn; sie blasen dem an sie gehaltenen Lichte

nur einen dunkeln Qualm entgegen. Sie sind, wie Luther sagt: (XXII. 1594.) „ersoffen in ihren „Gedanken und verdüstert, bleiben steif auf „ihrem Wahn bestehen, weichen Niemandem „und verachten das mündliche Wort." Wir müssen also nur an Die uns wenden, welche noch Augen haben, zu sehen; doch dießmal wollen wir es nur mit einigen kurzen Bemerkungen thun, das Ausführlichere wollen wir uns vorbehalten.

Es behaupten zum Theil auch Männer von gesundem Kopf und Herzen, Etwas Mysticismus gehöre zur Religion. — Sie denken sich dann hierunter Etwas sehr Lobenswerthes, was gerade sie in sich finden. — Allein sie sollten bei ihrem Ausspruche bedenken, daß sie damit den Verirrten einen verderblichen Vorschub leisten, welche sich unter dem so gebilligten Mysticismus Etwas ganz Anderes denken, als jenes wirklich Zulässige. Zwar setzt das Wörtchen Etwas der Sache eine gewisse Grenze, aber wie unbestimmt, wie leicht zu überschreiten ist diese? —

Doch diese Vorstellung einer Gefahr würde den Ausspruch im Ganzen nicht ändern können, wenn er an sich wahr wäre, wenn das, was nach dem Gefühle jener Männer zur Religion gehört, von dem unzulässigen Mysticismus wirklich nur dem Grade nach verschieden wäre. Dieß aber ist durchaus der Fall nicht. — Durchaus nicht Mysticismus, sondern — Herzensthätigkeit gehört in die Religion, und zwischen Beiden ist ein sehr großer Unterschied.

Beide sind darin einander ähnlich, daß das Gefühl

in

in ihnen das Vorwaltende ist, und daher der Begriff auch bei dem Nichtmystiker mehr oder weniger an Klarheit und scharfer Begrenzung verliert; auch die sinnliche Einbildungskraft an die Stelle mancher Begriffe (z. B. des Begriffs von Ewigkeit) ins Dunkel sich verlierende Bilder setzt. Und daher entspringt die öftere Verwechselung.

Beide sind aber sehr verschieden in Rücksicht der Gegenstände, mit denen sie sich beschäftigen. Die Gegenstände der Herzensthätigkeit sind das in der That wirkliche und mögliche Gute, Große und Erhabne. Dem Mystiker sind diese Gegenstände zu gemein und abgeschmackt, er fordert daher Etwas Höheres, und da es an sich Nichts Höheres giebt, als das Wirkliche und Mögliche, so ist sein Gegenstand ein Eingebildetes; sein Gefühl richtet sich auf das bloß in seiner Einbildung wirkliche und mögliche Gute, Große und Erhabne, also auch auf das an sich Unmögliche.

Diese Unterscheidung macht freilich der Mystiker selbst nicht, denn er ist weit von dem Gedanken entfernt, daß er sich nur Etwas einbilde. Aber ein dritter unbefangener Beobachter wird diesen Unterschied bemerken können, und diese Beschreibung des Mysticismus durch die Geschichte bewährt finden, wenn er nur da, wo er bei Mystikern auch richtige Vorstellungen findet, berücksichtigen will, daß jeder Einzelne nicht gerade in allen Stücken Mystiker seyn müsse; die Meisten thun nur einige Streifzüge durch das mystische Gebiet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Auch läſſt ſich die Richtigkeit unſrer Unterſcheidung noch dadurch erkennen, wenn wir unterſuchen, was daraus folge, und wenn wir dann dieſe Folgen durch Beobachtung beſtätigt finden.

Iſt der Gegenſtand der Herzensthätigkeit das in der That Wirkliche und Mögliche, ſo muß ihr die klar ſehende Vernunft oder der Verſtand (man vergleiche wegen des Ausdrucks Verſtand die Anmerkung Seite 58) willkommen ſeyn, weil dieſer die Erkenntniß des in der That Wirklichen und Möglichen erweitert. Der myſtiſchen Thätigkeit hingegen muß der Verſtand im Wege ſtehen, weil er die Richtigkeit des Eingebildeten darſtellt. Und dieſer Unterſchied liegt uns in der Erfahrung ganz klar vor Augen. Der Myſtiker flieht den Verſtand, und ſchwelgt in Phantaſieen auf Koſten deſſelben; er löſcht das Licht des Verſtandes aus, damit ihm die Ungereimtheiten des Unmöglichen nicht ſichtbar werden. Um ſich aber nicht ſelbſt herabzuſetzen, hält er ſeine Phantaſie für ein Erkenntnißvermögen, das weit über die Vernunft geht; und gerade dadurch bekommt ſein Weſen den größten Reiz für ihn, daß er in ein Reich des Wirklichen ſchauet, was der Verſtand nirgends findet, und daß ſeiner Weisheit das als möglich erſcheint, was vor dem Auge des Verſtandes unmöglich bleibt. Der Andre, der mit dem Herzen Thätige, ſucht mit dem Verſtande immer tiefer in das Wahre einzudringen, und das ſo Gefundene tritt nur in ein gewiſſes Dunkel, wenn er es mit dem Gefühle ergreift, und ſeine Einbildungskraft das Erhabne, Unendliche und überhaupt alles Das ausbilden will, wovon es nur beſtimmte

Begriffe für den Verstand, aber keine begrenzte Bilder für die Einbildungskraft giebt; oder auch, wenn sie das rein Geistige in sinnliche Bilder kleidet.

Es folgt aus der gegebnen Unterscheidung, daß man immer noch rein vom Mysticismus seyn kann, wenn man die Gegenstände der Religion auch mit dem innigsten Gefühle behandelt und betrachtet, und selbst in seinen Vorstellungen zuweilen ein gewisses Dunkel hat; man beweiset aber, daß man über die Grenze gegangen ist, sobald man nicht auch den schärfsten Gebrauch der Vernunft in der Religion zulassen will. Auch an sinnlichen Bildern können wir Wohlgefallen haben, z. B. am Crucifix, ohne Mystiker zu seyn; sie haben aber für uns eine ganz andre Bedeutung, als für den Mystiker. Wir glauben daher nicht, daß auch für den Gefühlvollsten die Religion Etwas Mystisches durchaus enthalten müsse.

Aus unsrer Darstellung ist zugleich zu ersehen, wie Menschen, welche nicht schon aus den Jahren der Erziehung ein Uebergewicht der düstern Phantasieen mitbringen, späterhin zum Mysticismus übergehen. Es geschieht dieß:

Entweder: Wenn sie, wie man zu sagen pflegt, kein Herz, d. h. kein Gefühl für das Wirkliche und Mögliche, und dennoch Gefühl haben, aber für dasselbe in einer gewissen Verschrobenheit Etwas schärfer Gewürztes begehren; daher viele Mystiker gar Nichts Herzliches zeigen, z. B. in einem möglichen Zutritte zur Hülfe eines Bedürftigen gar Nichts Anziehendes finden, sondern nur in ihrem eingebildeten heiligen Umgange mit Gott.

Oder: Wenn der Verstand aus Schwachheit, Mangel an Unterricht u. s. w., dem Gefühle wenige oder gar keine ihm genügende Vorstellungen des Wirklichen und Möglichen liefert, wie z. B. Manche von der wahren Erhabenheit Jesu gar Nichts begreifen lernen. Daher werden leicht Schwachköpfe, welche

lebendige Gefühle haben, Mystiker; daher entsprang der Mysticismus im sechszehnten Jahrhundert, weil der damalige Unterricht für das Herz größtentheils Nichts gab, sondern nur für das Volk, unnütze und magre Auseinandersetzungen enthielt; darum gehen jetzt diejenigen lebhaft Fühlenden zum Mysticismus über, deren Verstand zwar die Schwachheit seiner bisherigen Ansichten merkt, aber unfähig und zu träge ist, zum völligen Lichte sich durchzuarbeiten. — In unsern Tagen wird die Schwäche des Verstandes besonders dadurch befördert, daß Dunkelheit im Reden und Schreiben sich immer mehr verbreitet, und daher Geschmack am Lichte, Liebe und Kraft zum klaren Gedanken immer mehr abnehmen. Es giebt jetzt Viele sogenannte Gebildete, denen klare Rede abgeschmackt und deutliche Bestimmung der Begriffe zum Ekel ist. Ein waghalsiger Griff so recht ins Dunkel scheint ihnen einen unermesslichen Reichthum hervorzuholen. Herrliche Erscheinungen für den Mysticismus, die nicht allein im Innern für seinen Einzug die gehörigen leeren Plätze bereiten, sondern auch schon vorläufige Uebungen in seinem Dienste sind.

Oder: Wenn unter dem Wirklichen durch eigne Schuld Vieles ist, wobei das Herz nur Marter empfindet, und man keine Kraft anwenden will, das Verhältniß zu ändern. Daher Wüstlinge zum Mysticismus übergehen, der ihnen eine eingebildete Heiligkeit gewährt. Wobei ohne Zweifel Vielen ein sehr gangbares und oft bestätigtes Sprichwort einfällt.

Oder endlich: Wenn äußerliche Gewalt besonders Lehrer zwingt, gegen Vernunfterkenntniß zu reden, und sie doch auch nicht gegen ihre Einsicht reden wollen. Hier haben sie, sobald ihnen die Kraft zum protestiren fehlt, kein andres Mittel, als im Mysticismus das Licht ihres Verstandes auszulöschen.

Die Nothwendigkeit, gegen Vernunfterkenntniß zu reden, nehmen auch manche Lehrer daher, daß sie

sich nicht getrauen, mit klaren Einsichten des Verstandes die Herzen zu ergreifen, und dagegen bemerken, wie reißend das Volk zu mystischen Schwelgereien hineilt. — Diese legen dadurch an den Tag, daß sie selbst wenig von der Herrlichkeit klarer Wahrheiten ergriffen seyn müssen, wenn sie sich nicht getrauen, wieder andre Herzen damit bewegen zu können. Sie mögen selbst in frühern Arbeiten des Herrn Harms Beweise finden, wie man auch mit klarer Wahrheit Herzen bewegen könne. — Oder ist es ihnen zu lästig, herzerhebende Wahrheiten mit dem Verstande zu suchen, daß sie lieber das Leichtere wählen, sogenannte Wahrheit mit der Einbildungskraft selbst zu machen?

Möchten sie doch bedenken, wohin sie eigentlich die Menschen durch solchen Mysticismus führen! — Die Verworfenheit derer, welchen hierbei bloß an ihrem Ruhme, volle Kirchen zu haben, gelegen ist, bedarf nicht einmal einer weitern Auseinandersetzung. — Aber diejenigen, welche in der That nützen wollen, mögen doch bedenken, daß es auch Kirchenbesuche ohne allen Segen geben kann. Und sollten sie nicht erschrecken vor dem Bilde des Unheils, dem mystische Uebungen immer näher führen, wenn es auch nie, wenigstens allgemein nie, ganz dahin kommen sollte.

Der vollendete Mystiker würde für unsre wirkliche Bestimmung gar keine Bedeutung, keine Kraft, kein Gesetz mehr haben. Er lebte nur in einer Wirklichkeit, die nirgends wäre, schwärmte nur im Reiche des Unmöglichen, wäre nur Schwelger in düstern Phantasieen. In den Stunden außer den mystischen Uebungen würde er entweder nur im Traume gehen, und sich in die wirklichen Verhältnisse gar nicht finden; oder, würde der Traum unterbrochen, so fehlte es ihm nun an aller Regel für das Wirkliche, weil er aus seinen dunkeln Uebungsstunden keine Solche mitgebracht hätte; sie aber von andern Stimmen aufzunehmen, dazu wäre er zu stolz in seinem Wissen. Es

wäre daher, ob er rechtlich oder unrechtlich handelte, nützte oder schadete, bloßer Zufall. — Und wir sollten nicht vor dem Gedanken erschrecken, einen Menschen auf dem Wege zu solcher Verirrung auch nur einen Schritt vorwärts zu führen!

Der Mysticismus ist es auch, den ganz eigentlich die Beschuldigungen treffen, mit denen die 95 Sätze die Vernunft verunglimpfen. Er ist es, der an die Stelle der wahren Lehre Jesu ein von Menschen nach ihren düstern Phantasieen geformtes Machwerk setzt. (Man vergleiche den 1. und 2. Satz.) Er weiß sich nicht allein ohne alle Kosten mit Vergebung der Sünden selbst zu bedienen, sondern spricht sich mit nur äußerlich geheuchelter Demuth innerlich für einen Heiligen aus, der nicht einmal der Vergebung bedarf. (Satz 21.) Er sieht den Mond für die Sonne an. (Satz 33.) Er ists, der nicht weiß, was heilig heißt, (Satz 36.) sondern bei dem Worte in einem völlig gedankenlosen Gefühle zusammenbebt, und dieß ein Wissen und Verstehen nennt. Er ists, der die Perlen aus der Religion wirft, und mit den Schalen, den hohlen Worten spielt; (Satz 43.) denn hohle Worte nennt man die, die dem Verstande keinen Begriff mitbringen, sondern nur wie hohle Gefäße einen dumpfen Klang geben. Der Mysticismus ists, der wie ein Rasender aus der lutherischen Kirche den lautern Geist Jesu und das wahre Wort Gottes vertreibt, und mit unermesslichem Dünkel ächte Weisheitslehrer für fade und trockne Wortmacher erklärt und auszischt. (Satz 71.) Und er ists, durch den die Verwirrungen in alle wichtigen Verhältnisse kommen; (Satz 82. ff.) denn er löscht die Lichter aus, daß alles durch einander und gegen einander rennt, und in seiner Dunkelheit ists jeder Tücke ein Leichtes, Scham und Zügel abzustreifen. — Wir könnten die Vergleichung des Mysticismus mit dem Gemälde, welches die 95 Sätze von der Vernunft aufstellen, noch viel weiter ausführen,

aber es mag hieran genug, und das Weitere dem Leser selbst überlassen seyn.

Doch des Einen müssen wir noch erwähnen, daß nach dem 3. Satze die Vernunft das Lutherthum ins Heidenthum hinein reformiren soll. — Wer könnte daran zweifeln, daß der Mysticismus uns dagegen gerade in das Papstthum hinein reformiren würde?

Nur das klare Licht der Vernunft kann unsre Unabhängigkeit von Menschen in Glaubensangelegenheiten sichern; ist aber unser ganzes innres Leben nur Walten dunkler Gefühle, so hat uns Jeder in seiner Gewalt, der diesen die süßesten Leckerbissen vorsetzt, und diese Kunst möchten doch wol der Papst und seine Jesuiten leicht hinlänglich ausüben lernen.

Deß entsetze sich unser Herz. Gern wollen wir, daß nur eine Heerde sey und ein Hirte, aber im Lichte und zum Dienste der Wahrheit unter dem unsichtbaren Hirten müssen wir uns zusammen finden, nicht zur Knechtschaft unter den Glaubensansprüchen des Papstes, noch irgend eines Menschen.

Lasset uns denn mit allen Kräften dem Mysticismus entgegen arbeiten; und dieß nicht bloß dadurch, daß wir die Rechte der Vernunft in Angelegenheiten der Religion vertheidigen, sondern auch dadurch, daß wir immermehr Dasjenige befördern, dessen Mangel für die Reize des Mysticismus Raum und Empfänglichkeit giebt. Das Herz der Menschen müssen wir wecken, daß die wirklichen Verhältnisse der Welt, ihres Daseyns und des wahren höhern Reiches ihnen genügende Gegenstände des Gefühls werden. Den Verstand müssen wir unterrichten, damit er diese Verhältnisse immer mehr in ihrem Reichthume und in ihrer Herrlichkeit erblicke. Und daß die Fähigkeit, an dem Erblicken des eigentlich Wahren Theil zu nehmen, sich immer weiter verbreite, und alle zum Mysticismus einleitende Uebungen vermieden werden, so muß es uns heiliges Gesetz seyn, alles Dunkel der Rede zu fliehen

und überall mit Klarheit hervorzutreten, damit Liebe und Kraft zur Klarheit, so viel an uns ist, immer mehr befördert werde.

Möchte doch immer kleiner werden die Zahl derer, die zwar für das Gefühl überhaupt, aber gar nicht eigentlich für das Herz reden und schreiben; indem sie ihre Gaben nur aus den dunkeln und abenteuerlichen Gebieten der Phantasie holen, wodurch sie die hellen Gebiete der Wirklichkeit und Möglichkeit immermehr zu Gegenständen des Ekels machen; daher das Herz nach und nach vertrocknet, und der Verstand, welcher die Lieblingsgebilde zerstört, hinweggewiesen, der mystischen Phantasie dagegen der höhere Preis zuerkannt wird. — Möchte immer kleiner werden die Zahl derer, die von Erregung des Gefühls allen Gedanken des Verstandes entfernen wollen. Diese liefern nur Hymnen für den Tempel des Mysticismus. Des Herzens Sache ist fühlen beim Gedanken, und die innere Thätigkeit des völligen Menschen ist Fühlen und Denken mit einander in Verbindung. — Weg endlich mit denen, die der großen Zahl Verbildeter und ihrem Ruhme dadurch dienen wollen, daß sie ihre Rede mit Dunkel schmücken. Sie sind es, die den Verstand abstumpfen helfen, und hierdurch unmittelbar der mystischen Thätigkeit Raum verschaffen, die sie aber auch unmittelbar einleiten. Die höchste Würde der Rede ist und bleibt Wahrheit und Klarheit; und wollt ihr geben, was zwar Tausende verschreien mögen, was vielleicht weit und breit mit Ekel abgewiesen wird, was aber das eigentliche heilige Bedürfniß des menschlichen Geistes ist, so gebet — Licht!

„Die Nacht ist vergangen, der Tag aber „herbei kommen: so lasset uns ablegen die „Werke der Finsterniß und anlegen die „Waffen des Lichts!“

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Märtens, Carl Andreas August,

Protestation wider den Bannstrahl, welchen der Herr Archidiakonus Harms gegen die Vernunft und das Gewissen schleudert

Halberstadt 1818

Polem. 1731 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775022-3